

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Woll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 40

Genuss { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle



Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfassungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 30 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 40

Genuss { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 10

Mittwoch, 13. Januar 1926

33. Jahrgang

Die Sozialdemokratie bleibt fest

Erneute Ablehnung der großen Koalition

Berlin, 12. Januar. (Eig. Drahtber.)

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Dienstag in einer mehrstündigen Sitzung nochmals mit der durch die Faltung des Zentrums neu aufgeworfenen Frage der großen Koalition. Die Sitzung endete mit der Annahme folgender Entschliessung:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in den Verhandlungen über die Bildung einer großen Koalition Forderungen aufgestellt, deren Durchführung durch die Zunahme der Not nur noch dringender geworden ist. Sie hat durch ihren Beschluss vom 16. Dezember feststellen müssen, dass infolge mangelnden Entgegenkommens der Deutschen Volkspartei in sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen den Bemühungen des Abg. Dr. Koch kein Erfolg beschieden war. Sie hat daher in den Formulierungen, die ihr als Ergebnis der geführten Verhandlungen vorgelegt wurden, eine geeignete Grundlage für die Bildung einer Regierung der großen Koalition nicht erblicken können.“

Die sozialdemokratische Fraktion muß feststellen, daß Gründe für eine Veränderung ihrer Haltung nicht vorliegen. Es besteht kein Anzeichen dafür, daß die Deutsche Volkspartei ihren bisherigen Rechtskurs aufzugeben gewillt ist. Die Volkspartei hat daher auch in den bisherigen Verhandlungen über die Bildung einer großen Koalition einen ersten Willen zur Zusammenarbeit nicht erkennen lassen. Es war insbesondere die Deutsche Volkspartei, die der sozialdemokratischen Forderung über den Nechtfundentag die Zustimmung versagte, die sich im sozialpolitischen Ausschuss gegen die sozialdemokratischen Entwürfe zur Arbeitslosenversicherung erklärte und die in der Frage der jetzt zum öffentlichen Stempel gewordenen Fiskalabfindung die sozialdemokratischen Forderungen zurückwies.

Deshalb erklärt die sozialdemokratische Fraktion, daß für die Bildung einer Regierung der großen Koalition keine Grundlage besteht.“

*

S. Lübeck, 13. Januar.

So schöne Augen hat man der Sozialdemokratie noch nie gemacht, wie in den letzten Wochen. Wie im lieben alten Märchen war sie aus dem unheimlichen Nischenbrödel über Nacht zur heiss umworbenen Braut geworden; alle lichten sie, alle reifen ihr gut zu, Bernhard, der heissblütige Neffe der alten tante Vohr, der würdige Theodor Wolff vom B. T., ankommen Ermahnungen von Seiten der hohen Geistlichkeit fehlte es erst recht nicht, und sogar der alte König, Großpapa Hindenburg zwinkerte ihr freundlich zu und ermunterte die feurigen Werber immer von Neuem: „Versucht's nur noch mal! Ich warte so lange. Sie zieht sich nur noch ein bißchen, am Ende legt sie doch „Ja“.“

Und sie hat doch „Nein“ gesagt und sogar ein sehr deutliches und kräftiges Nein. Denn, wie durch eine Indiskretion bereits in der bürgerlichen Presse bekannt geworden ist, haben von den 110 Teilnehmern an der entscheidenden Sitzung 87, also fast Dreiviertel für die oben wiedergegebene Entschliessung gestimmt. Das ist allerdings eine kalte Dusche für die glühenden Werber, und es ist kein Wunder, daß aus glühender Liebe über Nacht bitterer Haß wurde.

Jetzt kriegen wir aber auch unser Fett. „Wui über diesen englischen Partisanismus!“ tönt es von ganz rechts bis halb links. Die Sozialdemokratie hat das „Vaterland“, die Demokratie, den Parlamentarismus und was weiß ich sonst noch verraten! Sie ist feige vor der Verantwortung geblieben! Hier eine kleine Probe aus dem Schimpfregister unserer bisherigen heissen Freunde:

„Über die Sozialdemokratie gerade hat doch bisher getan, als ob sie das Vaterland über die Partei stelle. Weshalb hat sie eigentlich in den stürmischen Monaten vor der Einberufung der Nationalversammlung für die Demokratie und für den Parlamentarismus gefochten, wenn sie jetzt nicht die Konsequenzen daraus ziehen will? ... Vom Standpunkte des unentwegten Kommunismus aus kann sie diese Sünde gegen den heiligen Geist von Moskau doch nie wieder abwägen. Sie ist im Begriff, eine viel schwerere und für sie todbringende Sünde gegen diejenigen zu begehen, die geglaubt haben, das Spiel der Sozialdemokratie sei echt, und die meinten, sie hätten in der Sozialdemokratie auf demokratischem und parlamentarischem Boden bei aller sonst bestehenden Meinungsverschiedenheit einen ehrlichen Bundesgenossen.“

Also kreischt der stürmische Bernhard heute früh in der „Vossischen Zeitung“. Was haben wir darauf zu antworten?

Der „Soz. Pressedienst“ antwortet, und nicht zum erstenmal, das stürmische Werben hätte sich doch eigentlich nach der anderen Seite richten müssen. Denn die Sozialdemokratie war ja zur Koalition bereit; allerdings hatte sie dabei grundsätzliche, wenn auch recht bescheidene Forderungen aufgestellt. In dem Widerstand der Volkspartei scheiterte damals die Regierungsbildung; also wenn man es ehrlich meinte, so mußte man versuchen, die Volkspartei zum Einlenken zu bewegen, und nicht von der Sozialdemokratie verlangen, daß sie ihre Grundsätze aufgeben sollte.

So vollständig das zutrifft, der Arbeiter im Betrieb wird eine andere Antwort haben. Ist sie wohl auch weniger parlamen-

tarisch, — nun Götz von Berlichingen hat sie auch gebraucht und war doch ein deutscher Edelmann. Ihn lassen die Schmähungen der bürgerlichen Demokratie ebenso kalt, wie die Liebeswerbungen vorher. Er hört aus alledem nur das Eine: Das Bürgertum braucht die Sozialdemokratie; wir sollen wieder mal die Kaktanen aus dem Feuer holen, das bürgerliche Staatsfunk angezündet hat. Und er erinnert sich, daß wir nicht zum erstenmal in dieser angenehmen Lage waren.

Der erste „Fachsman“ auf dem Kanzlerstuhl der Republik, Herr Cuno hatte ja auch mit seinem streng nationalen Kabinett Deutschland in das vollendete Chaos hineingeregelt; und als die Franzosen an der Ruhr standen, eine Million Mark einen Pfennig wert war und der Bürgerkrieg unermesslich schiefen, da war die Sozialdemokratie gerade gut genug, das Feuer etwas zu dämpfen; dann bekam sie ihren Tritt.

Jetzt wo es der zweite Sachsman, Herr Luther, bald wieder ebenso weit gebracht hat — es gibt Leute, die meinen, die Wirtschaftslage sei heute noch schlimmer als 1923 — da soll das Spiel von Neuem beginnen.

Bedarf es da eigentlich einer anderen Antwort als des erwähnten Kraftspruches des alten Ritters, oder, um noch eine Stufe höher zu klimmen des unergesslichen Königswortes: „Macht Euch Euren Dreck alleine!“

Immerhin, ganz so einfach liegt die Sache für uns ja nicht, wie für den edlen Monarchen; denn der deutsche Arbeiter ist ja nicht in der angenehmen Lage sich diese Antwort mit einer Hand von Goldmünzen bezahlen zu lassen, wie die hohen Herren. Und außerdem — er liebt sein republikanisches Vaterland und es ist ihm keineswegs gleichgültig, was darin geschieht.

Aber gerade diese Liebe, gerade dieses Verantwortungsbewusstsein gebietet ihm, sich nicht zum Mitläufer derer zu machen, die der Furch dieses Vaterlandes sind, seinen Vertretern nicht eine Verantwortung aufzubürden, die sie nicht tragen können, gemeinsam mit den Gegnern der Arbeiterschaft. Gewiß, die Republik ist uns ein kostbares und unverletzliches Gut; aber ihre Sicherheit ist nicht gewährleistet durch die Entsendung einzelner sozialdemokratischer Minister in eine kapitalistische Reichsregierung. Schlimm wäre es um sie bestellt, wäre diese Regierung ihre sicherste Stütze. Nein, die Republik ruht auf einem anderen und machtvolleren Fundament, sie ruht auf dem Willen des arbeitenden Volkes, auf den mächtigen Organisationen

des Reichshandlers, der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Und wir dienen dieser Republik, indem wir diese Organisationen kräftig und lebensfähig erhalten.

Der selbständige gerade Weg der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, er ist die beste Gewähr für die Zukunft; er ist wahrhaftige Staatspolitik. Denn „Staatspolitik“ soll und darf nicht heißen, den Staat so zu konfiszieren, wie er heute ist, sozial rückständig, halb militaristisch, das Gegenteil eines Rechtsstaates. Staatspolitik heißt für uns, die Politik des Staates verändern, durch sachliche Arbeit, sei es an der Spitze der Regierung, sei es durch kraftvolle Opposition, sei es durch freie parlamentarische Beeinflussung einer Mittelregierung. Das Gegenteil von Staatspolitik ist es aber, sich mit gebundenen Händen dem Gegner auszuliefern.

Welchen der 3 angebotenen Wege die Partei in den nächsten Wochen gehen wird, läßt sich heute noch nicht entscheiden. Daß der Ruf an die Sozialdemokratie ergehen wird, selbst die Bildung einer Regierung in die Hand zu nehmen, ist für die nächste Zukunft nicht zu erwarten. Bleibt nur die Frage: Opposition oder befristete Duldung. Die Antwort wird sich danach richten, wie diese Regierung aussehen wird.

Auf jeden Fall: Wir sind frei, und unsere Vertreter werden wissen, diese Freiheit auszunutzen zum Besten der Armen und Bedrückten, die sie an ihren Platz gestellt haben.

*

Fehrenbach beim Reichspräsidenten

Berlin, 13. Januar. (Radio.)

Reichstagsabgeordneter Fehrenbach wird im Laufe des Vormittags vom Reichspräsidenten empfangen werden, um ihm über die durch den Beschluss der sozialdemokratischen Fraktion geschaffene Lage Bericht zu erstatten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Führer der Zentrumsfraktion bei dieser Gelegenheit dem Reichspräsidenten zu verstehen geben wird, daß das Zentrum bei der Bildung einer Regierung der Mitte auf der Führung besteht, sodass die von der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen mit übergroßem Eifer betriebene Kanzlerschaft Dr. Luthers noch keineswegs besteht.

Wofür der Mecklenburger Steuern zahlt

5 Millionen für einen russischen General / 5 Millionen für eine großherzogliche Mätresse / 1 Million für die Wohnung der Kronprinzessin von Montenegro

Die Internationalität und zwischenstaatliche Verrippung der europäischen Fürstenthäuser konnte nicht schlagernder bewiesen und zu einem grotesken Gemälde zusammengestellt werden als durch die Dienstagssitzung des Rechtsausschusses des Reichstages. Es gehört wirklich eines eiserne Sitten dazu, den „Untertanen“ eines 60-Millionenvolkes ein derartiges Sittenbild vor Augen zu führen und dann noch als honorar auf die Begleichung der Millionenforderungen unserer ehemaligen „Landesväter“ zu plädieren.

Was erzuhrt die Mitwelt?

Ein deutscher Staatsrechtslehrer entscheidet in einem Gutachten, daß nach geltendem Recht als Thronnachfolger des letzten durch Selbstmord geendeten mecklenburgischen Großherzogs der russische Herzog Karl Michael zu gelten hat, obwohl er im Jahre 1914 die deutsche Staatsangehörigkeit aufgab und während des Weltkrieges als russischer Artilleriegeneral gegen Deutschland „kämpfte“. Ein deutscher Landesfürst verliert also keineswegs seine „Souveränität“, wenn er auch des vollendeten „Landesverrats“ überführt ist, wie „Herzog“ Karl Michael! Des Ungehenerliche an der ganzen Affäre ist aber, daß die Staatsregierung des mecklenburgischen Freistaates diesem russischen General auf Grund des Gutachtens tatsächlich bare 5 Goldmillionen auf den Tisch des Saufes legte!

Der mecklenburgische Fürstenabfindungskandal hat so mit den Erklärungen des mecklenburgischen Regierungsvizepräsidenten im Reichstag die Rechtsbegriffe absolutistischer Verhältnisse zu einer Affäre der deutschen Witzblätter und der kriminalistischen Fachzeitschriften gemacht. Da

verlangte die montenegrinische Kronprinzessin zuerst 800 000 Mark, später nochmals 5 Millionen und schließlich noch 1 Million in bar für die Einrichtung einer Wohnung und die beiden Mätressen des letzten Herzogs, die „Comtesse“ de Mahenau aus der Republik Visezia und ihre Kollegin verflochten mit Erfolg vor Gericht den Anspruch auf eine jährliche Rente wegen ihrer teilweise recht kompromittierenden Beziehungen zu dem letzten Sprößling aus dem mecklenburgischen Herzogshaus.

Der Familiensinn des angestammten Fürstenthales ging schließlich so weit, daß man die von der mecklenburgischen Regierung erprehten Beiträge in der „Bank von England“, in englischer Währung niederzuliegen verlangte! Wenn dieser Stolz gegen das gutgläubige Untertanengemüt des deutschen Spielbürgers nicht list, dann ist ihm allerdings nie mehr zu helfen!

Im Lauf der Verhandlungen am Dienstag gab zunächst ein Vertreter Preußens Aufschluß über die Schwalkaliden der Forsten. Diese sind nach dem Kriege von 1866 vom König Wilhelm I. dem Herzog von Koburg-Gotha für Waffenhilfe geschenkt worden, und zwar ausdrücklich als Privateigentum. Eine Genehmigung der Schenkung durch den königlichen Landtag ist nicht erfolgt, mit der Begründung, es handle sich um einen völkerrrechtlichen Vertrag, durch den der König über ein im Krieg erobertes, d. h. erbeutetes Land, verfügt habe. Auch in diesem Falle spielte sich der Deutschnationaler Everling als Fürstendienner auf, um dem Ausich zu versichern, daß es sich bei dieser Schenkung keineswegs um ein Blutgeld für die Opfer der Landesfinder gehandelt habe. Koburg-Gotha sei mit seiner „Armee“ von 560 Mann Gewehr bei Fuß gefahren und habe keine Kriegsverluste erlitten. Ein Mitglied der früheren Koburgischen Regierung konnte aber den Monarchenanwalt sofort der Unwahrheit dieser Behauptung überführen: Die Koburgische Armee hat in der Schlacht von Langenlizza Verluste erlitten.

Bayern ließ erklären, daß die Abfindung der Fürsten Sache der Länder sein müsse; Bayern lehne eine reichsgerichtliche Regelung nachdrücklich ab. In Bayern liege ein vom Landtag genehmigter Vergleich vom Jahre 1923 vor und ein Antrag auf Aufwertung der Parabfindung sei „bisher noch nicht“ gestellt worden. Diese Erklärung Bayerns veranlaßte Everling zu einem neuen Vorstoß gegen die reichsgerichtliche Regelung. Dann wandte sich der Ausschuss der Auseinanderlegung in Mecklenburg-Strelitz zu. Hier war die Thronfolge nach dem Selbstmord des letzten Herzogs im Jahre 1918 ganz ungeklärt. Nächster Thronanwärter war der russische Herzog Karl Michael, der bei Kriegsbeginn die deutsche Staatsangehörigkeit aufgegeben und als russischer General jahrelang gegen Deutschland gekämpft hatte. Aber das Gutachten der Staatsrechtler entschied, daß weder russische Staatsangehörigkeit noch die Befähigung im Lager der Feinde Deutschlands nach dem geltenden Hausgesetz der Mecklenburger ein Grund zum Ausschluß von der Thronfolge sei. Auf Grund dieses Gutachtens ließ sich Herzog Michael mit 5 Millionen abfinden. Ähnliche Vergleiche wurden auch mit den übrigen Auserwählten des letzten Mecklenburgers geschlossen. Tatsächlich erhielten sie unter Zustimmung des Mecklenburgischen Landtages daraufhin Dreifünftel der gesamten Kabinettsgüter und zu der schon gezahlten Abfindung von 6,8 Millionen noch weitere 10,8 Millionen. Im ganzen hat die großherzogliche Familie als Parabfindung etwa 30 Millionen und 10 000 Morgen des wertvollsten Grundbesitzes im Werte von etwa 4 Goldmillionen erhalten. Außerdem ist der Familie der Besitz der wertvollsten Schlösser und Silberstücke geblieben. Dieses Entgegenkommen der mecklenburgischen „Untertanen“ hat die „großherzogliche Familie“ nicht abgehalten, in letzter Zeit neue Ansprüche zu stellen. Sie verlangt rund 5,2 Millionen weitere Aufwertung. Zu den bereits erhaltenen 8 Millionen will die frühere Kron-

Arbeitgeberverbände und gelbe Gewerkschaften unterstützen die Fememörder

Das wahre Gesicht des Zentralverbandes der Landarbeiter

Das Polizeipräsidium Berlin teilt mit:
In Pressereöffnungen war Anfangs Dezember 1925 behauptet worden, die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände habe an den Zentralverband der Landarbeiter ein Darlehen von 5000 Mk. zur Unterstützung des Fememörders und Führers der „Schwarzen Reichswehr“, Oberleutnant a. D. Schulz, gegeben. Am 13. Dezember 1925 erfolgte im Gerichtsgefängnis in Landsberg ein vergeblicher Ausbruchversuch zweier Strafgefangener, die erklärten, von dem wegen Fememordes dort inhaftierten Oberleutnant a. D. Raphael zu seiner und zur Befreiung der anderen dort verhafteten Personen, zu denen auch Oberleutnant a. D. Schulz gehörte, gegen das Versprechen von 3000 Mark angeheuert worden zu sein. Auf Grund dieser Tatsachen tauchte in der Presse wieder die Behauptung auf, daß die Geldmittel für diesen Ausbruchversuch von der Arbeitgeber-Vereinigung stammten. Die eingeholtete polizeiliche Untersuchung hat folgendes ergeben:

Der Leiter der Propagandaabteilung der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, von Jengen, ist im Mai 1925 von dem deutschen Landtagsabgeordneten Meier, Gewerkschaftsleiter im Zentralverband der Landarbeiter, um die Hergabe eines Darlehens zur Unterstützung des der Anstiftung zu den Fememorden verdächtigen Oberleutnants a. D. Schulz ersucht worden.

Zwischen dem Zentralverband der Landarbeiter und Schulz hatte nach Auflösung der „Schwarzen Reichswehr“ anlässlich des Kärntner Putschs ein Arbeitsverhältnis bestanden. Schulz und der ihm besonders nahe stehende Feldwebel Klapproth, der als Mörder in einer Reihe von Fememorden in Frage kommt und verhaftet worden ist, wurden damals in der Wirtschaftsabteilung des Zentralverbandes und als

Organisatoren der Landvolkbewegung

beschäftigt. Herr von Jengen hat die Hergabe des Darlehens abgelehnt. Anfang Juni 1925 haben dann neue Verhandlungen über die Gewährung eines Darlehens an den Zentralverband der Landarbeiter stattgefunden. In diesen Verhandlungen waren die Herren von Jengen, Dr. Meisinger von der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, der Landtagsabgeordnete Meier, der Reichstagsabgeordnete Behrens und Gerichtsassessor a. D. Maletke vom Zentralverband der Landarbeiter beteiligt.

Der Zentralverband erhielt gegen Quittung des Herrn Behrens ein Darlehen von 5000 Mark, das am 31. August 1925 zurückgezahlt werden sollte.

Dieses Darlehen ist dann in den Büchern der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände auf 1 Mk. ausgebaut

und erst nach den Presseangriffen Anfang Dezember 1925 trotz der inzwischen erfolgten Ausbuchung vom Zentralverband zurückgezahlt worden. Das Darlehen ist weiter, wie festgestellt werden konnte, zur Unterstützung des Oberleutnants Schulz verwendet worden. Welcher Art diese Unterstützung war, steht bisher noch nicht fest. Die Beteiligten behaupten, es sei nur zur Gewährung persönlicher Vergünstigungen im Gefängnis für Schulz, der seit April 1925 in Haft ist, und zur Bestellung eines Verteidigers verwendet worden. Ob die bei der Hergabe des Geldes an den Zentralverband beteiligten Herren der Arbeitgebervereinigung gewußt haben, daß das Geld zur Unterstützung des Schulz verwendet werden sollte, ist nach Lage der Umstände nur bezüglich des Herrn von Jengen wahr scheinlich, da Herr von Jengen von dem bereits früher erfolgten Darlehens-Ergehen Meiers, der ausdrücklich den Zweck der Unterstützung des Schulz angegeben hatte, den Geschäftsführer seiner Vereinigung keine Mitteilung gemacht hatte. Herr von Jengen selbst bestreitet, den Zweck des Darlehens gekannt zu haben. Nach seiner wie nach Angabe der Geschäftsführer soll das Darlehen ausschließlich den Zweck gehabt haben,

Herrn Behrens und den Zentralverband der Landarbeiter der Arbeitgebervereinigung zu verpflichten.

Der Leiter der Vereinigung, Geheimrat Ernst von Bornsfig, hat nach seiner Versicherung von der Hergabe des Geldes erst durch die Presseangriffe Kenntnis erhalten. Er hat erklärt, daß die Vereinigung wie auch er selbst niemals eine Unterstützung des Oberleutnants a. D. Schulz gewünscht noch jemals bewilligt haben würde. — Die Vorgänge sind nach Abschluß der polizeilichen Vernehmungen an die zuständige Staatsanwaltschaft weitergegeben worden.

Also es bleibt dabei: Der Generalsekretär der „Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände“, Herr von Jengen, hat von dem Darlehen an den Oberleutnant Schulz gewußt und trotzdem die Dementis seines Verbandes an die Presse gegeben. Der Zentralverband der Landarbeiter aber hat den berüchtigten Fememörder Oberleutnant Schulz und seinen Massenschlächter Klapproth nach dem Zusammenbruch des Kärntner Putschs in eine Art „Arbeitsverhältnis“ aufgenommen und bei seiner „Landvolkbewegung“ beschäftigt. Die Vernichtung von einem Tausend Menschenleben und die Inzestualung eines blutigen Bürgerkrieges qualifiziert offensichtlich zur Aufnahme in die „Wirtschaftsabteilung“ des Zentralverbandes der Landarbeiter!

Prinzessin von Montenegro eine weitere Million. Dabei sind die Abfindungsbeträge in wertbeständigen Sachwerten bezahlt worden, jedoch Aufwertungsansprüche gänzlich in Frage kommen. Der Vertreter der großherzoglichen Familie hat sich auch teilsweise geschämt, ein Schiedsgericht anzurufen zur Entscheidung über Ansprüche, die jetzt von zwei Mätressen früherer Könige geltend gemacht werden. Daneben hat er gerichtliche Klage eingeleitet. Ein Berliner Gericht hat auch schon zugunsten einer dieser Damen entschieden und ihr 6000 Mark jährliche Rente zugesprochen. Sie selbst forderte allerdings 20.000 Mark. Angesichts dieser Zustände sieht die mecklenburgische Regierung auf dem Standpunkt, daß eine reichsgerichtliche Regelung unbedingt erforderlich ist. Für den Staat und eine zureichende Finanzwirtschaft seien die ständig wiederkehrenden Ansprüche der fürstlichen Familien einfach unerträglich. (Es handelt sich dabei wohlgerne um eine Rechtsregierung.)

Genosse Dr. Rosenfeld äußerte zunächst sein Bestremden über das allzu weitgehende Entgegenkommen, das Mecklenburg überhaupt gezeigt habe. Er wünschte genaue Auskunft darüber, ob die Erbinnen wirklich vom Staate verlangt, daß er die Kosten aus den Ansprüchen zweier Mätressen decke. Er bat um Aufklärung, ob es ihm, daß eine dieser Mätressen Deutsche sei, aber ihren spanischen Gräfentitel von der Kegerrepublik Liberia erhalten habe; und ferner, ob die andere „Gräfin“ wirklich 3 Goldmillionen verlange als Gegenleistung für die Rückgabe von kompromittierenden Briefen des Großherzogs. Dieses Vorgehen freige zum mindesten an Erpressung. Der mecklenburgische Minister bestätigte, daß die beiden Mätressen die in Frage stehenden Rentenansprüche tatsächlich geltend haben und daß der Kronprinzessin von Montenegro eine Million Mark für die Einrichtung einer Wohnung gegeben werden mußte, „da sie in schlechten Verhältnissen gelebt habe“. Schließlich bestätigte der Minister, daß die großherzoglichen Damen Mecklenburg auch verkrant haben, daß die Beträge bei der Bank von England niedergelegt wurden.

Dann wurden die Verhältnisse in Baden erörtert, wo bereits im März 1919 ein Vertrag mit dem vormaligen großherzoglichen Haus zustande kam. Der Anspruch des Großherzogs wurde durch Zuteilung eines Kapitals von 8 Millionen Mark abgedeckt. Die für die Lebenshaltung überlassenen Gebäude, Grundstücke und Einrichtungen aus dem Domänenvermögen fallen bei dem Erlöschen des jeweiligen Mannesstammes im großherzoglichen Hause an den Staat zurück. Im Jahre 1924 ist das großherzogliche Haus wegen einer Aufwertung der Abfindungssumme vorzeitig geworden. Die Verhandlungen darüber sind noch nicht abgeschlossen, wahrscheinlich kommt eine freiwillige Vereinbarung zustande.

Bei Erörterung der Lage in Braunschweig schildert der Wirtschaftsparteiler die Lage der Vorlage des Hauses Cumberland infolge der Inflation so herzerregend, daß Genosse Landsberg ihm zurief: „Nicht wundern, daß sie überhaupt noch leben!“ Daraufhin verlangte der Reichstagsabgeordnete Eberling, daß auch Vertreter der Fürstentümer im Ausschuss zu Worte kämen; er holte sich aber dabei eine Weile bei dem Vorsitzenden und Vertreter des Reichsinnenministeriums.

Am Schluß gab Genosse Dr. Rosenfeld folgende Erklärung ab: „Nach uns zugegangenen Mitteilungen läuft der Reichstag Gefahr, mit dieser ganzen geschichtlichen Arbeit zu spät zu kommen. Wir erleben nämlich, daß der Herzog von Koburg, dem jedoch durch Reichsgerichtsurteil die wertvollsten Forsten zugesprochen sind, drun und drun ist, eine große Auslandsreise anzunehmen und die Ländereien mit Hypotheken zu belasten. Das deutsche Volk hätte dann das Nachsehen. Der Reichstag hat im Augenblick leider keine Möglichkeit zum Eingreifen. Um so mehr wird es Sache der Reichsregierung, der Landesregierungen und des deutschen Volkes sein, die Augen offen zu halten, um zu verhindern, daß eine Verschlebung dieser Werte zustande kommt. Die Landesregierungen trifft die volle Verantwortung, wenn jetzt das deutsche Volk etwa noch im letzten Augenblick am sein Recht gebracht werden sollte.“

Die erste Reichstagsitzung nach den Ferien

Ein Angriff auf die Rechte der Vergarbeiter

Der Reichstag hielt am Dienstag bei seinem Wiederzusammenkunft nur eine zweistündige Plenarsitzung ab. Mehrere Fraktionen hatten für den Spätnachmittag Sitzungen vorgeschlagen. Auch im Plenum war die Unzufriedenheit mehr auf die Regierungskombination als auf die inhaltlichen Beratungen gerichtet. Zunächst verließen die Kommunisten durch ihren Wortführer Kadei einen Vorstoß zugunsten der Erwerbslosen. Sie beantragten die Herabsetzung der Erwerbslosenunterstützung um 20 Prozent und begannen nach dem Inhalt der Vorreden der Sozialdemokratie, die befürwortet seit Wochen in den Regierungsgesprächen an ihrer Forderung auf erhöhte Erwerbslosenunterstützung festhielt. Aneinander hatten die Kommunisten auf Widerspruch gerechnet. Das Haus beschloß jedoch, sofort den Antrag ohne Debatte an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen.

Dann wurde in erster und zweiter Beratung ein Gesetzentwurf zur Veränderung des Gesetzes über die Erwerbs- und Arbeitslosenversicherung vorgelesen. Dieser Gesetzesentwurf will den Versicherungsbeitragszahlern eine höhere Möglichkeit geben, die Gesamtbeitragszahlung in Form einer Beitragsermäßigung abzugeben. Der Kommunistische Fraktion wurde die Vorlage, weil sie das Solidaritätsprinzip der Sozialversicherung gefährde, die übrigen Parteien sprachen für die Vorlage. Für die Sozialdemokratie erklärte Peine, daß bei enger Zusammenarbeit sozialistische Grundgedanken in Betracht kämen. Bei der Frage von Beitragsermäßigungen z. B. sei es ein unhaltbarer Zustand, daß die entsprechenden Beiträge in der Gesamtbeitragszahlung nicht getragen sein könnten.

Dann behandelte der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns den Gesetzesentwurf über die Änderung des Reichsurlaubgesetzes. Leider ist die Vorlage eine wesentliche Verschlechterung des bestehenden Urlaubsstandes. Das Reichsarbeitsministerium hat sehr ungünstig dem Drängen der Unternehmungskreise nachgegeben, die sich darüber beklagen, daß jetzt viele Arbeiter im allen frühen Alter in den Besitz der Pension kommen. Dr. Brauns wies nach, daß die Zahl der Pensionen im Reichsurlaubgesetz des Reichsarbeitsgesetzes entsprechend stark zugenommen habe. Um diesen Zustand von Pensionen zurückzuführen, soll das Lebensalter für den Bezug der Pensionen auf das 55. Lebensjahr hinaufgesetzt und die Pension selbst um 40 Proz. vermindert werden, wenn der Bezugsjahr nicht aus dem Beruf ausscheiden muß. Obgleich die Sozialdemokratie und der Bezug aus anderen Berufsstellungen von der Pension abgezogen werden. Als Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Gesetzesvorlage ist der 1. Januar 1926 in Aussicht genommen. Die Debatte über dieses für die Sozialpolitik der Reichstags sehr wichtige Gesetz wird am Mittwoch begonnen werden. — Schluß der Sitzung gegen 4 1/2 Uhr.

Die Justiz als Hure

Schon wieder ein Landersprozess gegen einen Genossen

Am 21. Januar wird vor dem großen Schöffengericht in Chemnitz ein neuer politischer Prozess im Fall des Landers, Luppens und Woytowsky gegen die Defensivität bescholten. Es handelt sich um den von der Freiburger Staatsanwaltschaft seit einem Jahre

„Kameradschaftliche“ Auseinandersetzungen in der KPD.

Keilerei zwischen „Roten Frontkämpfern“ und wackelnden Kommunisten Polizei muß helfen / Iwan Kaja ausgeschlossen

Hannover, 11. Januar. (Eig. Drahtber.)
Die Differenzen innerhalb der kommunistischen Partei im Bezirk Hannover-Braunschweig sind zu einem Spektafelfest ersten Ranges geworden. Eine starke Minderheit unter Führung des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Iwan Kaja treibt seit längerer Zeit Opposition gegen die Zentrale der KPD, und gegen die neuen Moskauer Richtlinien. Dabei hat sie sich nicht gescheut, ganz offen Fraktionen innerhalb der Partei zu bilden und ein gewaltsames Vorgehen gegen Parteifunktionäre zu organisieren. Infolgedessen ist sich bereits vor einigen Tagen eine Konferenz der Betriebsleiterkreise der KPD in Hannover gezwungen, den Ausschluß von Kaja und seiner nächsten Anhänger aus der Partei zu fordern. Am Montag hat nun auch die Bezirksleitung Niedersachsen offiziell zu dem Parteirücktritt Stellung genommen und eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt: „Mit Kaja gegen die Partei und Komintern oder mit der Partei und Komintern gegen Kaja? Diese Frage wird jetzt von der Bezirksleitung gestellt.“

Kaja wird in der Resolution parteischädigendes Verhalten vorgeworfen und das sofortige Verlassen auf Ausschluß aus der Partei von der Parteizentrale in Berlin verlangt. Die Resolution der kommunistischen Bezirksleitung hatte am Montag vor mittig ernste Zusammenstöße zwischen den Anhängern der Opposition und den Parteifunktionären zur Folge. Auf dem Klagesmarkt in Hannover vor dem Parteitag der KPD, in dem sich auch die kommunistische Zeitung befindet, kam es zu Schlägereien. Iwan Kaja war mit über 200 seiner Freunde anwesend und hatte den Versuch unternommen, das Haus und die Bureaus in seine Gewalt zu bekommen. Er wurde jedoch zurückgeschlagen. Schutzpolizeibeamte und Angehörige des „Roten

Frontkämpferbundes“ säuberten gemeinsam die Straße und verhinderten die Oppositionsleute an ihrem Vorgehen. Schon am Sonntagabend hat es Schlägereien zwischen Kommunisten beider Gruppen gegeben. Dabei wurde auch das Bureau der „Roten Hilfe“ in Hannover von den Anhängern der Opposition geräumt. Eine Schreibmaschine und eine Summe Geldes sind dabei auf Mitterwiedersehen mitgegangen.

Vom Hannoverischen Raubkriegsschauplatz berichtet die „Rote Fahne“, daß ein Spigel, der sich in der Gefolgschaft von Iwan Kaja befunden hat, bei dem am Sonntag erfolgten Zusammenstoß die Polizei alarmierte. Die Meldung ist schon deshalb äußerst unwahrscheinlich, weil sich der Alarm der Polizei gegen die Kaja-Truppe richtete, die das Gebäude der „Niedersächsischen Arbeiterzeitung“ besetzt hatte.

Wie wir nun aus sicherer Quelle erfahren, war der „Spigel“, der die Polizei alarmierte, kein anderer als der Geschäftsführer der „Niedersächsischen Arbeiterzeitung“, der Kommunist Wille. Hält nun die „Rote Fahne“ den Geschäftsführer ihres Bruderblattes in Hannover für einen Polizeispigel, oder schämt sie sich etwa, ihren Lesern mitteilen zu müssen, daß die KPD-Polizeihilfe in Anspruch genommen hat und zwar gegen Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes, aus dessen Reihen sich die Kaja-Truppe hauptsächlich zusammensetzt?!

Der aus der kommunistischen Partei hinausgeworfene Abgeordnete Kaja hat sich am Dienstag im Hauptbureau des Reichstages als zu „seiner Fraktion gehörend“ eingetragen.

von Dienst entbundenen Oberstaatsanwalt Genossen Dr. Asmus wegen Vergehens gegen § 246 des Strafgesetzbuches (Begünstigung). Diese „Begünstigung“ ist von der Strafkammer mit ähnlichen Mitteln konfirmiert worden wie der „Mißbrauch der Amtsgewalt“ des einstigen Leiters der thüringischen politischen Polizei Genossen Woyt.

Im Jahre 1923 hatte Oberstaatsanwalt Asmus in sechs oder sieben Fällen die Einstellung von Strafverfahren gegen Arbeiter oder Parteifunktionäre ordnungsgemäß verfügt. Diese Verfügungen sind nicht etwa durch nachträgliche Aktenbehandlung zurückgezogen, sondern ordnungsgemäß mit durchschlagender Begründung und unter Verurteilung des Verletzten von dem Einstellungsbefehl abgeschlossen worden. Sie behandeln politische Verschleppungen und menschlich entsetzliche Festsetzungen auf Grund der Inflationsspitze beim Besatzungsstandes. Die Generalsekretärschaft in Dresden hat es in der Mehrzahl aller Fälle durch offizielle Beschuldigung bei der Einstellung des Verfahrens belassen und das Strafverfahren gegen den Genossen Asmus eingeleitet. Asmus hat, wie der Genosse Woyt, dann selbst infolge einer reaktionären Hege auf die Durchführung des Verfahrens behauptet, das von der Strafkammer Freiberg später auch eröffnet wurde. Die Verurteilung wurde aber in einer Form durchgeführt, daß sich familiäre Freiburger Anwälte weigerten, richterliche Funktionen zu übernehmen. Wie dem „Soz. Presseblatt“ mitgeteilt wird, dürfte der Prozess Asmus den größten politischen Skandal aufdecken, der jemals durch eine nachträgliche Richterurteilsaktualität altertümlich geworden ist. Da infolge der Regierung der Freiburger Anwälte ein ordnungsgemäßes Gericht überhaupt nicht in Anspruch genommen werden konnte, vermittelte die Generalsekretärschaft den Prozess an das Schöffengericht in Chemnitz.

Fliegerhilfe für die eingetroffenen Schiffe

Helsingfors, 12. Januar.

Gestern sind von Wiborg aus vier finnische Militärflugzeuge mit je 100 Büchsen Konservenfleisch und Hartbrot abgefliegen zur Hilfeleistung an die im Eis eingeschlossenen 35 Schiffe, unter denen sich 18 deutsche Dampfer befinden. Die Flieger erreichten bei 30 Grad Kälte einige Schiffe und warfen Proviant ab. Der Petersburger Eisbrecher „Lenin“ befindet sich bei einer Schiffsgruppe. Auf Veranlassung der deutschen Gesandtschaft ist außerdem ein Junkersflugzeug mit 200 Kilogramm Proviant von Helsingfors abgeflogen und hat Proviant bei einigen Schiffen abgeworfen. Der stark gefährdete deutsche Dampfer „Altegamme“ bei Hochland hat Fliegerproviant erhalten, ebenfalls der schärfsten Mangel leidende deutsche Dampfer „Thora“. Die Lage der zerstreut liegenden Schiffe ist sehr ernst. Das Linien Schiff „Hessen“ mit Admiral Welling wird vor Konaal erwartet.

SPD. Berlin, 12. Januar. Als Nachfolger des britischen Vorkämpfers in Berlin, Lord d'Albarnon, ist der bisherige englische Vorkämpfer in der Türkei, Sir Ronald Lindsay, in Aussicht genommen.

Berlin, 12. Januar. Wegen des Attentats, das unlängst auf den Reichsaußenminister Dr. Stresemann geplant war, ist nunmehr die Voruntersuchung eröffnet worden. Sie wird geführt von dem Untersuchungsrichter Grawert, des Landgerichts 3 Berlin. Die Haupttäter Kaldorff und Lorenz befinden sich in Untersuchungshaft.

Der Werdegang eines Lumpen

Genossin Balabanoff über Mussolinis Vergangenheit

Genossin Angelica Balabanoff lebt seit 1900 in der italienischen Arbeiterbewegung. Sie studierte in Berlin und Leipzig, um sich dann in Rom sozialistischen Studien zu widmen. Sie hat Mussolini als Parteigenossen genau kennengelernt. Hören wir, wie sie über ihn urteilt.

Ich lernte Mussolini im Jahre 1906 bei einem Vortrag kennen, den ich vor den italienischen Wanderarbeitern in Lausanne hielt. Mussolini, damals ein Jüngling von 22 oder 23 Jahren, fiel mir dadurch auf, daß er besonders heruntergekommen und hilfsbedürftig aussah. Er hatte schon damals den gewissen unruhigen Blick, wie ihn oft erblich belastete Menschen haben. Ein besonders heruntergekommenes Proletariat, dachte ich mir und fragte ihn, wer er sei und woher er komme. Mussolini erzählte mir, er sei aus Italien desertiert, weil er nicht einrücken wollte. Er lebte damals in der entsetzlichen Not und wurde von den italienischen Genossen, von den Maurern und Straßenarbeitern, die in Lausanne lebten, auf das opferreichste unterstützt. Ein Maurer erzählte mir damals, daß er aus einem überflüssigen Leinwand von seiner Frau Unterwäsche für Mussolini nähen ließ. So haben die armen italienischen Wanderarbeiter den Flüchtling unterstützt, der in Italien

Vollschullehrer werden

wollte, der aber nicht die Energie aufgebracht hat, diesen Beruf auszufüllen. Mussolini ist der Sohn eines armen Proletariats, eines Schmiedes aus Predapio bei Forli in der Romagna. Mussolinis Vater war Internationalist; er gehörte schon der Ersten Internationale an. Mussolini selbst wuchs in einem völlig sozialistischen Milieu auf. Die Wanderarbeiter in seinem Heimatdorf waren Sozialisten, und so wie er niemals etwas anderes tat oder sich zu etwas anderem entschließen konnte als zu dem, was er in seiner unmittelbaren Umgebung sah, so wurde er auch in seiner Jugend Sozialist.

*

Nach einigen Jahren, 1909 oder 1910, kehrte Mussolini nach einer Amnestie wieder nach Italien zurück; er ging in seine Heimat und wurde dort Redakteur des Parteiwochenblattes, der Voita di Classe (Klassenkampf), eines der zweihundert sozialistischen Wochenblätter, die es damals in Italien gab. Er lud mich öfters zu Vorträgen in seinem Bezirk ein; so sollte ich auch einmal in Forli über die Kommune sprechen. Die Versammlung, zu der ich kam, war sehr hübsch. Die landbesitzenden Bauern in dieser Gegend gehörten damals der Republikanischen Partei an, die Landarbeiter waren alle Sozialisten, und dieser Gegensatz kam auch bei der Versammlung sehr lebhaft zur Erscheinung. Die Republikaner suchten meinen Vortrag dadurch zu stören, daß sie in der Nähe der Bühne, auf der ich sprach, in einer Ostiea (Wachhaus) Regel spielten. Das haben die Genossen als Provokation betrachtet und sie wurden sehr nervös. Mussolini war furchtbar erregt. Ich ließ mich nicht irremachen und sprach weiter. Nach dem Vortrag teilte mir Mussolini zitternd mit, daß es einen Verlehten gegeben habe, ein Arbeiter habe einen Republikaner gestochen. Mussolinis Aufregung machte damals auf mich den Eindruck, daß sie nicht etwa aus dem Gefühl der Verantwortung für die Folgen des Zusammenstoßes, sondern aus persönlicher Furcht vor dem, was nun kommen könnte, entstanden sei. Wir fuhren nun in einem Wagen zur Bahn. Mussolini vergewisserte sich, ob die Karabinieri (Gendarmen) uns schützten; ein Wagen mit Karabinieri fuhr voran, und in unseren Wagen selbst stiegen auch Karabinieri ein. Kaum fuhren wir vor, so fiel ein Schuß. Er war uns zugehacht, wurde aber auf den ersten Wagen, in dem die Karabinieri saßen, abgegeben. Mussolini erschrak furchtbar und bat mich stehenshaft, ja nicht fortzufahren, er könne jetzt nicht allein bleiben, es könne der Ausnahmezustand kommen. Ich erklärte Mussolini, daß ich nicht bleiben könnte, da am nächsten Tage der 1. Mai sei und ich an anderen Orten sprechen müsse. Aber Mussolini kam auf den Bahnhof und suchte mich von der Abreise abzuhalten.

*

Auf dem Parteitag in Reggio Emilia errangen wir, die Radikalen, zu denen damals auch Mussolini gehörte, die Mehrheit über die Reformisten. Ihre Führer Bispolati, Cabrini, Portecca wurden damals ausgeschlossen; den Ausschlußantrag stellte damals Mussolini. Die

Reformisten überließen uns damals alle Mandate im Parteivorstand, und so wurden damals von den Radikalen Serrati, Bella, Lazzari und ich gewählt. Als Vertreter der Romagna kam auch Mussolini in den Parteivorstand. Im Parteivorstand, der in Rom lagte, stellte Lazzari, der Parteisekretär, den Antrag, Mussolini zum Chefredakteur des Avant zu machen. Ein einziger machte damals Bedenken geltend: Bella, der sagte, daß Mussolini doch eine zu individualistische Einstellung innerhalb des Rahmens der Partei habe, daß er nicht genügend diszipliniert sei. In der Nachmittagsung erklärte er plötzlich, er könne die Chefredaktion nur unter einer Bedingung übernehmen: wenn ich mit ihm nach Mailand ginge und ihn unterstützte. Ich stimmte damals zu, da ich immer zu Mussolini die Einstellung hatte, daß er ein schwacher Mensch sei, daß man ihm helfen müsse und daß es die Pflicht, meiner sozialistischen Solidarität sei, diesem Genossen, der nun ein schweres Amt übernehmen sollte, beizustehen. Ich hielt ihn damals, wenn auch für einen schwachen Menschen, so doch für einen der Partei treu ergebenen Genossen und für einen ehrlichen Revolutionär. Und ich glaube auch, daß er damals vollkommen ehrlich war und erst später zum Verräter wurde

*

In der Redaktion hatte ich täglich durch viele Stunden Gelegenheit, mit Mussolini zusammen zu sein und ihn genau kennenzulernen.

Mussolini ist unglaublich feig

Jede Nacht bat er mich, um Gottes willen auf ihn zu warten bis das Blatt fertig sei, damit er nicht allein nach Hause gehen müsse. Er fürchtete sich, in der Nacht allein zu gehen. Ich fragte ihn: „Wovor fürchtest du dich denn?“ Er antwortete immer sehr nervös: „Ich weiß nicht, vor mir selber, vor meinem Schatten, vor den Bäumen, vor den Hunden . . .“ Und ich blieb täglich bis 4 Uhr früh und begleitete den krankhaft feigen Mann nach Hause. Ich habe mich immer gefragt, warum er sich gerade von mir nach Hause begleiten lasse. Und es war mir sehr bald klar, daß er auch dazu zu feig war, seine Feigheit vor einem andern, vor einem Manne zu zeigen.

*

Eines Tages kam Mussolini nach einer Vortragstournee furchtbar erschöpft in die Redaktion. Er sagte mir, er könne nicht mehr weiter, er müsse zur Ruhe gehen, er habe S y p h i l i s. Er erzählte übrigens öfter in prahlerischem Tone, jedoch in durchaus dezenten Worten, daß er Queiiter sei. Ich riet ihm damals, doch endlich zu einem Arzt zu gehen und sich gründlich untersuchen zu lassen. Am nächsten Nachmittag kam er in Begleitung eines Arztes gleich in die Redaktion, erzählte, daß es ihm sehr schlecht gehe, daß er überall Nether rieche, daß der Arzt seine Haut geritzt habe, um eine Blutprobe zu machen, und daß er dabei in Ohnmacht gefallen sei. Ich sprach dann mit dem Arzte, der mir sagte, er leite eine große Klinik in Mailand und hätte schon viele Tausende von Patienten behandelt, aber noch nie einen körperlich so feigen Menschen gesehen wie diesen da.

Der Renegat



„Freiheit — Gerechtigkeit? — für Ideale ist in Mussolinis Reich kein Platz.“

Das Jahr 1914 kam. Im August 1914 — Italien selbst trat ja bekanntlich erst im Frühjahr 1915 in den Krieg — war Mussolini, bestimmt durch die unentwegt internationalistische Stimmung in seiner Umgebung, der Ansicht, daß man den Krieg bekämpfen und

den Geist des proletarischen Internationalismus

hochhalten müsse. Er war wie immer auch da ein Produkt seiner Umgebung. Er hatte in irgendeiner Revue gelesen, daß eine Niederlage Deutschlands schädlich wäre, weil dadurch die gewaltige deutsche Arbeiterbewegung geschwächt würde. Und so vertrat er unmittelbar nach dem Kriegsausbruch zunächst diese Ansicht; eine eigene, selbständige Meinung war ja nie seine Sache gewesen. Aber die allgemeine Stimmung gegen den Krieg, die in Italien zu Kriegsbeginn nicht nur auf das Proletariat beschränkt war; schlug bald infolge der Agitation des Rüstungs-kapitals um; die Stimmung für den Krieg gewann unter dem Bürgertum bald die Oberhand und Mussolini wurde wieder das Opfer der allgemeinen Stimmung. Er entschied sich für den Krieg. Aber seine erste Aeußerung für den Krieg an der Seite Frankreichs gab er nicht selbst ab; er war auch dazu zu feig. Er ließ durch einen Bekannten in einem bürgerlichen Blatt einen Artikel publizieren, in dem darauf hingewiesen wurde, daß auch in der sozialistischen Presse die Stimmung gegen den Krieg gar nicht so einheitlich sei und eines der einflussreichsten Mitglieder des Parteivorstandes wäre für einen Krieg an der Seite Frankreichs. Dieser Artikel wirkte wie eine Bombe. Der Parteivorstand berief sofort eine Sitzung nach Bologna ein und dort sollte Mussolini seinen Standpunkt vertreten. Aber er war wieder zu feig, in offener Feldschlacht seine Meinung zu verteidigen. An dem Tage, an dem der Parteivorstand zusammentrat, veröffentlichte er im Avant einen Artikel, aus dem seine veränderte Stellung klar hervorging. Er war dafür, daß sich Italien am Kriege an der Seite der Westmächte beteilige. Er fürchtete sich offenbar, daß in der Parteivorstandssitzung selbst noch sein Standpunkt erschüttert werden könnte, und so schuf er selbst aus Angst vor seiner Feigheit wieder einmal ein Fait accompli.

Wir fuhren damals, im November 1914, aus Mailand zusammen nach Bologna zur Parteivorstandssitzung. Ich las während der Fahrt den Artikel und sagte ihm: „Wenn man so etwas schreibt, dann geht man entweder an die Front oder ins Irrenhaus, Mitglied einer sozialistischen Partei bleibt man nicht.“ Mussolini antwortete mir in seinem Größenwahn und in völliger Verkennung der Situation: „Der ganze Parteivorstand wird mit mir einig sein.“ Dabei war damals die ganze italienische Partei geschlossen in dem leidenschaftlichsten Kampfe gegen den Krieg!

Die Parteivorstandssitzung wird mir ewig in Erinnerung bleiben; sie war eine der traurigsten Szenen, die ich erlebt habe. Ein Mitglied des Parteivorstandes nach dem andern ergriff das Wort und stellte Mussolini wegen seines unerhörten Artikels zur Rede. Er sah stumm, mit einem düsternen, bösen, unketen und zerfahrenen Blick da, wie ein Mensch, der sich selbst

bei einem Verbrechen ertappt.

Schließlich ergriff ich das Wort und sagte ihm zum letztenmal, er solle sich doch befehlen, und zwar nicht deswegen, weil ihn der Avant brauche — in der sozialistischen Bewegung gäbe es keinen unersehbar Menschen —, sondern deswegen, weil er im Begriff sei, sich selbst und seine Vergangenheit zu verraten. Auch darauf erwiderte Mussolini nichts. Nur als der Parteivorstand ihn einstimmig seines Amtes entsetzte und ich beantragte, man möge ihn materiell sicherstellen, antwortete er in schroffem, kaltem Ton: „Ich brauche nichts, ich zerbreche meine Feder, schreibe nie mehr ein Wort und werde mir schon als Maurer meine fünf Lire im Tag verdienen!“ Inzwischen war offenbar schon das große Blatt finanziell fundiert, in dem Mussolini seine Kriegshetze betreiben sollte. Er machte mir damals den Eindruck eines Menschen, der vor seinem schlechten Gewissen zurückschreckt.

*

Es ist ein krasser Beweis für den geistigen und moralischen Verfall der bürgerlichen Gesellschaft, daß diejer Clow n, der den Verrat zum Prinzip erhoben hat und täglich und stündlich neuen Verrat begeht — denn er gibt heute preis, was er gestern verkündete — überhaupt noch ernst genommen werden kann. Er, der seine falsche Karriere begonnen hat bei der Konfiskation des Privatigentums und mit der Vertreibung des Papstes, er ist bei einem hyperreaktionären, überliteralen Programm angefangt!

Der große Fischzug

Erzählung von Max Barthel

(2. Fortsetzung)

Nachdruck verboten

„Mit der Eisenbahn, Dntel,“ rief Grischta zurück, „und wenn ich nicht mit eurem Bourgeoiszug fahren kann, die „Zwanzig roten“ nehmen mich allemal mit. Wohin fahrt ihr?“

„Nach Astrachan,“ antwortete Bessener.

„Gut,“ rief Grischta, „ich komme auch mit nach Astrachan.“

„In die Tscheta kommst du, aber nicht nach Astrachan,“ drohte Moser.

„Die schwarzen Männer haben anderes zu tun, als sich um Grischta zu kümmern“, lachte der kleine Landstreicher. „Wir werden ja sehen, wer schneller in Astrachan ist, du oder ich, Dntel.“

„Das werden wir sehen“, knurrte Moser und fügte für Bessener leise hinzu: „Da haben wir uns ja einen feinen Kameraden auf geladen. Paß auf, der Kerl fährt wirklich nach Astrachan. Das kann ja ein schönes Wettrennen werden!“

„Das glaube ich nicht,“ lachte Bessener, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Und es wurde doch ein Wettrennen zwischen dem kleinen Landstreicher Grischta Nikitin und den Reisenden nach Astrachan. Grischta brauchte nicht mit den „Zwanzig roten“, wie die Güterwagen genannt wurden, zu fahren, es gelang ihm, den letzten Wagen des Schnellzuges zu packen und zwischen den Rädern nach Saratow zu ralen. Bessener und auch Moser ahnten nichts von dem unsichtbaren Passagier. Gurwitsch verließ den Reisetag und Moser hatte lange Gespräche mit Claudia. Sie spielte ihm das Spiel um den Mann vor, und Moser war ein Mann und spielte begeistert mit. Wer sagte war er, und nicht die Frau. Ihre rasche Gefälligkeit nahm er mit unbestimmtem Herzen hin. Und Claudia spielte nicht mehr für ihren Mann Pawel, sie spielte für sich und fand Gefallen daran

Zwei Tage mußten die Reisenden in Saratow bleiben und auf das Schiff warten, Grischta aber fuhr noch in derselben Nacht weiter und wurde am frühen Morgen in einer Steppe entdeckt. Heute zum erstenmal seit vielen Jahren wieder, denn der Zug fuhr ohne ihn ab, aber seine Tränen trockneten sehr schnell, er sagte glücklich den Zug ab, der nach Saratow zurücklieferte und atmete erleichtert auf, als er in der Stadt Bessener und Moser entdeckte, die mit zwei jungen Mädchen auf der breiten Mem-taja spazierten.

Diese Mädchen hießen Nina und Njura, arbeiteten gemeinsam in einer Fabrik, solange es Arbeit gab, und strichen jeht, der Mensch muß leben, mit vielen andern arbeitslosen Mädchen durch die Stadt und suchten und fanden Brot und manchmal auch Fleisch und Fisch. Das Fleisch und der Fisch waren an

diesem Abend, als Grischta durch die Straße streifte, Moser und Felix Bessener. Bessener war der Fisch und Moser war das Fleisch.

Nina vergnügte sich mit Moser und Njura hatte Bessener unter den Arm genommen. Zuerst gingen die vier Menschen in eine Teeküche, aßen zur Nacht, versuchten den dünnen Wein, der seit vielen Jahren wieder ausgeschenkt wurde und aßen wundervolle, zarte Fische vom ersten Wolgafang. Auch die Mädchen von Saratow waren romantisch und Berlin, von wo Bessener stammte und Graz, wo Moser zu Hause war, wurden für Nina und Njura blaue Ferne und die zwei Männer mußten viel von ihrer Heimat erzählen. Aber es blieb nicht beim Erzählen. Die Nacht war warm und lind, morgen war auch noch ein Tag, für den es schon heute zu sorgen gab, also ergriff Nina die Offensive, lachend von Njura unterstützt, Moser wollte nicht immer Sieger sein und ließ sich gern und willig zu einer Fahrt in die Vorstadt überreden. Wo alle Ja sagten, konnte und wollte Bessener nicht widersprechen.

Nun begann eine lustige Fahrt über das holprige Straßenpflaster der Stadt Saratow und endete an blauen, verschwimmenden Bergen. Der Mond stand hoch und rot am Himmel. Die Vorstadt schlief schon. Vom nahen Fluß kam der tiefe Schrei eines Dampfers. Große, schon südliche Sterne standen über den Bergen und schimmernten wie silberne Blumen auch über den Holzhäusern, auf die Nina schnellen Fisches neigte und an ein Haus klopfte und dann mit dunkler Samstimmigkeit die Wirtin weckte.

Njura hatte die Befehlsverläufe an Bessener aufgegeben und wandte sich Moser zu, der von kleinen Moskauer Erinnerungen belastet war. Nina aber verhandelte mit ihrer Wirtin, glitt dann wie eine Kugel in die bleiche Dunkelheit zurück, in der die anderen warteten, und sagte: „Kommt, aber still sein.“ Sie richte Mosers Hand, fand aber Njura schon in der Festung und begnügte sich ein wenig verdrossen mit Bessener. In den Zimmern des Hauses flammte Licht auf. Die Wirtin hatte ihren Sohn schlafend auf dem Arm, als Nina und Njura mit ihren späten Gästen eintraten, die große Frau mit dem Kind lächelte und räumte geschwind den Schauplatz. Der Schauplatz war ein großes Zimmer, in dem zwei wehende Schleiervorhänge die Betten verdeckten.

Wütlich mußte Bessener an das Schlafzimmer im Meyerholdischen Theater denken, an die rote, sich drehende Sonne, an das Spiel hinter der Tür, und er dachte nicht mehr an Nora und ließ sie fahren, in die Nacht rattern, weit fort, über alle Grenzen und siehe, sie kam nach Saratow, der Mond stand hoch und rot am Himmel und Nora nannte sich Nina. Und Bessener hielt ja auch Felix und war kein Fisch mehr. Und er tat auf so, denn als er Nina lächelte, lag Nora an der breiten Brust von Nathan und sagte: „Ich liebe dich.“ Nathan lächelte, denn er konnte Silenzen ziehen und war schon über dreißig Jahre alt.

Vor dem Hause aber, über dem sich der Mond in den Sternen drehte, lauerte Grischta Nikitin, der die Fahrt an den Rand der Berge laufend mitgemacht hatte, und lachte lautlos. Ueber eine Stunde stand er schon im Schatten des Hauses, sah auch das flüchtige Schattenspiel an den unverküllten Fenstern und alliu dann, als sich das große Holztor kreischend drehte, in die schwärzeste Dunkelheit zurück und ließ auf Umwegen nach der Stadt, den Mühlen zu. Grischta hatte in den letzten sechs Jahren viel gesehen, auch das nächtliche Spiel war ihm nicht fremd. Er war ein kleiner Mann mit seinen dreißig Jahren.

Der Mond stand am Himmel, als die Mädchen mit ihren schnellen Liebhabern ins Freie traten. Die Berge flossen über vom Licht und erfüllten auch die Straßen mit kühnem Schimmer. Nina und Njura begannen mit einem vogelhaften Gewitter, verjammten aber jäh, denn eine Kosakenpatrouille raste aus der Dunkelheit, galoppierte vorbei, eine eilige Flucht großer Reiter auf wilden Pferden, die aus dem Dunkel kamen und ins schwarze Nichts verließen. So starb das kleine Lied. Nach lange hörte Bessener die Hufe der Pferde auf dem harten Pflaster, aber er hörte auch das Herz Herz Ninas schlagen, spürte ihre große Angst und tierische Ergebenheit. Auch Njura war erregt und zitterte noch lange. Erst in der Stadt beruhigten sich die Mädchen, doch ihre Herzen waren immer noch unruhig. Ihre Abneigung flammte nicht so heiß wie in der kleinen Kammer, als sich der rote Mond über den Bergen in den silbernen Siernen drehte. Nina und Njura verschwanden rasch in der Dunkelheit. Moser begann mitten in der Nacht das Wolakische zu singen. Als die Freunde nach ihrem Hotel kamen, hörten sie noch einmal den hellen Schrei eines Dampfers vom nahen Strom.

Der Dampfer „Roter Oktober“ sollte am Abend in der zehnten Stunde kommen, natürlich erschien er erst am Mitternacht. Auf dem Wege zum Hafen wurde Bessener von einer deutschen Frau aus der Wolakommune angeheftet und hörte den alten Singlied des Glends, eine flauende Stimme aus dem uralten Choral der Geschlagenen und Verzweifelten. Die Hungersnot überfiel das Dorf, nachdem eine jugendliche, adäquate Sonne die Frucht von den Feldern geoffen hatte. Auch die Wägen der Menschen dörnte sie aus, warf Gift und Krankheit in die zitternden Glieder und peitschte die Ueberlebenden hinaus in die Steppe. Diese Frau, die nun in Saratow die arme Hand bittend ausstreckte, war besonders gezeichnet. Erst farb das Vieh auf dem kleinen Gehöft, dann fiel der Mann dem Tughus zum Opfer, da rettete sich die Frau mit ihrem Kind durch das Leben und lag in den Nächten neben anderen Obdachlosen an den leeren Mühlen. Und einen Steinwurf entfernt strömte die Wolga, der stärkste Strom Europas, doch mit fanatischer Ergebenheit läßt die Frau alles vorüberfluten, das Leben, den Strom, die vielen Fische.

(Fortsetzung folgt.)

Drogen, Farben, Parfümerien

Drogerie Aug. Trösch
Mühlenstraße 29, Fernsprecher: 1941

Dohnerwachs, Fußbodenöl

KOHLN KONTOR
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
LÜBECK
Holstenstr. 17
Fernruf 818-819

Alexander KROCK
König-Str. 47
Lederwaren / Koffer
Geschenkartikel

Amthlicher Teil

Konkurseröffnung

Ueber das Vermögen des Kaufmannes **Franz Brandt**, alleinigen Inhabers der Firma **Fr. Brandt & Co.** in Lübeck, Bedergrube Nr. 50, wird heute am **12. Januar 1926**, nachmittags 1 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Dr. Mann** in Lübeck, Geibelplatz Nr. 20, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am **12. Februar 1926**, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum **6. März 1926** bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am **19. März 1926**, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindefiskus zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **6. März 1926** Anzeige zu machen.

Lübeck, den 12. Januar 1926.

Das Amtsgericht, Abt. 2

Konkurseröffnung

Ueber das Vermögen des Kaufmannes **Emil Kohn** in Lübeck, Gr. Petersgrube Nr. 11, wird heute am **12. Januar 1926**, nachmittags 1 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Mandatar **Fr. Grünau** in Lübeck, Geibelplatz Nr. 2 wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am **12. Februar 1926**, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum **6. März 1926** bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am **19. März 1926**, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindefiskus zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **6. März 1926** Anzeige zu machen.

Lübeck, den 12. Januar 1926.

Das Amtsgericht, Abt. 2

Holzverkauf

am Freitag, dem 15. Januar 1926, in der Forsthalle zu **Israelsdorf**.

Ab 10 Uhr vorm.:

Forstort Krämpel. (Holz Nr. 3544-3551, 3556, 3563, 3567-3608). 12 St. Eichen-Deicheln, 4 m lg., 16 cm Durchm., = 0,43 im; 11 m Eichen-Rollen, 1 m lg., von 18 cm Durchm. aufw.; 20 m Eichen-Hähle, 2 m lg.; 20 m Eichen-Klapf und Knüppel.

Forstort Lehnholz. (Holz Nr. 3616-3653, 3655-3659). 8 m Kiefern-Rollen, 1 m lg.; 6 m Kiefern-Klapf; 71 m Kiefern-Klapf; 16 m Kiefern-Knüppel; 4 m Kiefern-Reiser-Knüppel.

Forstort Heidkappel. (Abzweigung Resloer Trift und Lübecker Weg). (Holz Nr. 3660 bis 3706). 2 m Eichen-Klapf; 5 m Buchen-Rollen; 75 m Buchen-Klapf; 23 m Buchen-Knüppel; 2 m Buchen-Reiser-Knüppel.

Forstort Heidkappel. (Bei der Schuppshütte). (Holz Nr. 3707-3709). 5 m Buchen-Rollen; 3 m Eichen-Rollen, 1 u. 2 m lg., von 18 cm Durchm. aufw.; 16 m Eichen-Hähle, 2 m lg.; 72 m Buchen-Klapf u. -Knüppel; 20 m Eichen-Klapf und -Knüppel.

Ab 3 Uhr nachm.:

Forstort Travetannen. (Holz Nr. 3707-3820). 2 m Kiefern-Rollen, 1 m lg., von 18 cm Durchm. aufw.; 13 m Kiefern-Hähle, 2 m lg.; 112 m Kiefern-Klapf; 90 m Kiefern-Knüppel.

Forstort Heidkappel. (Bei der Napoleon-Sägel). (Holz Nr. 3821-3973). 10 m Buchen-Rollen; 5 m Eichen-Rollen, 1 und 2 m lg.; 199 m Buchen-Klapf; 19 m Eichen-Klapf; 2 m Birken-Klapf; 16 m Buchen-Knüppel; 2 m Eichen-Knüppel.

Alle werden nicht ausgegeben. Auskunft erteilt die Forsthalle zu **Israelsdorf**.

Beidhosen, im Januar 1926.

Der Revierförster.

Am Freitag, dem 15. Januar 1926, vorm. 9 1/2 Uhr, wird der Kapitän **H. Wessendorf** vom Dampfer „**Helgoland**“ wegen seiner Reize von Kolbing nach Hamburg im Gerichtshause, Zimmer 9, Verklarung ablegen.

(464)
Amtsgericht Lübeck

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, d. 15. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

1 Klavier, 1 Flügel, 1 Lederstuhl, Deigemälde, 1 Ladeneinrichtung, 1 Ladentisch, 1 Geldschrank, 1 Schreibmaschine, Sprechapparate, Geigen, Mandolinen, 1 Partie Patent-Lüschlöcher, Gemeindefahrräder, 1 Partie Glühlampen, versch. Größe, 1 Partie Angustoffe, Vitore, Rum, Schokolade und Süßwaren, 1 Herrenfahrrad u.a.m.

Die Gerichtsvollzieher.

Bankhaus Fritz Kiemsledt

Handelsgesellschaft
Holstenstraße 5.
Tel.: 983, 8173

(445)

**FÜR SPAREINLAGEN
höchste
Verzinsung.**

**Eröffnung
von
Giro-Konten**

Nichtamtlicher Teil



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzleigebäude :: Eingang von Marienkirchhof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern
Führung von Girokonten (444)

für die Gelder hielten der erstklassigen
Goldhypotheken d. Lübeckische Staat

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief sanft am Dienstag abend 6 1/2 Uhr mein lieber, herzlich guter Mann, um. Sohnes guter Vater (462)

Hermann Gies
im 55. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Katharine Gies
geb. Behrens
Ernst Gies
und alle, die ihn nahe fanden.

Stadtsdorf,
d. 12. Jan. 1926.

Beererdigung Sonnabend, 16. Januar, 11 1/2 Uhr, von der Kapelle Stadtsdorf

1 neue Waldzither zu verk. Sehr guter Ton. Ang. u. H 509 an d. Exp. (465)

Gett. D-Mantel und 1 Paar braune Herrenstiefel, Gr. 44, zu verk. Glandorpstr. 33, II. (440)

Kinderwagen zu verk. Siebgl. Brandenbaum, Bergtoppel 3, I. (448)

Guterh. Damenrad zu verk. gel. Ang. n. Preis u. H 508 an d. Exp. (439)

Verloren in der Nacht von Freitag auf Sonnabend in der Schwart. Landstr. 1 d. Herrenmantel m. Sportmütze. Abz. g. Bel. Schwart. Allee 178

Flott. Damen-Kleider billig zu verm. Fühlergrube 21, I. L. (457)

Einbanddecken
für
Volk und Zeit
in Ganzleinen. Preis 1.50

Die Decken sind sehr geschmackvoll mit Titel- und Rückenprägung versehen

Bestellungen werden entgegen- genommen Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Taschenbuch der Arbeit 1926
Ein Jahrbuch
unentbehrlich für jeden Arbeiter und Funktionär

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Konferben billig!

Gemüse-Erbisen 2 7/8 60 A
Junge Erbsen 2 7/8 70 A
dgl. mittelf. 2 7/8 95 A
Karotten gefchn. 2 7/8 45 A
Jg. Erbs. m. Kar. 2 7/8 70 A
Drehbohnen 2 7/8 75 A
Schnitbohnen 2 7/8 75 A
Spinat 2 7/8 65 A
Wpfelmus . . . 2 7/8 80 A
Pflaumen . . . 2 7/8 60 A

Sauerkohl 10 Pfund 10 A
Salzgurken St. 10 u. 15 A
Wpfelstücken . 10 St. 48 A

Friedrich Trosienner
Mühlensstr. 87. Tel. 215

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 17.75 bis 65.-

Große Bettstellen
von 16.50 bis 75.-

Gebrüder Heftl
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden,
b. d. Holstenstr. (446)



**Kohlen, Koks
Briketts, Holz**
liefert
F. W. Tietz
Pelzerstr. 24
Fernruf 943

**Sozialistische
Klaffiter**
*
Berlinand Saffade

Auswahl
von Reden und
Schriften nebst kurzer
Biographie und geschicht-
licher Einführung von
Dr. Axel Kruker
geb. 8. März

August Bebel
Der Mann und sein Werk
von Franz Klaf
geb. 6. März
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

**An unsere
Leserinnen**

Anzeigen
von größerem Umfange
bitten wir
einen Tag vor
dem Erscheinen
anzugeben, weil andern-
falls keine Gewähr für
Annahme gegeben wer-
den kann

Kleine Anzeigen
erbitten wir spätestens
bis 10 Uhr vorm.

Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbote

Bilder-Einrahmungen

besten (442) Fensterglas
O. Tauchnitz
Glashandlung
Fleischhauerstraße 25
Fernspr. 2808

Hierdurch mache ich der geehrten Ein-
wohnerchaft von Lübeck und Umgegend die
höf. Mitteilung, daß ich den bisher von mir
betriebenen **Bierverlag** nach den neuen
Geschäftsräumen
(467)

Marli, Bergstr. 20
verlegt habe, wolle ich gleichzeitig wieder eine
Abteilung für Flaschenbier mit modernster
Rühranlage eingerichtet ist.

Ferner empfehle ich den in diesem Jahr
ganz besonders gut geratenen
Solltenbock
(Starbier)

in Gebinden und Flaschen.
Bestellungen erbitte ich direkt (Fern-
sprecher 458) oder an meine Bierfahrer.
Hochachtungsvoll
R. Cornelius, Bierverleger

Spartklubbücher

sind preiswert
zu haben in der
Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstr. 46

Leere Kisten

verschiedener Größen
zu verkaufen
**Buchdruckerei
Friedr. Meyer & Co.
Lübecker Volksbote**

Adlershorst

Morgen Donnerstag: (441)
Tanzkränzchen

Städtisches Orchester.

**VIII.
Volkstümliches Konzert**
im Gewerkschaftshaus
Freitag, d. 15. Januar 1926, abends 8 Uhr

Leitung: (454)
Generalmusikdirektor **K. Mannstaedt**

Solist: Konzertmeister **Fr. Neander**

Karten zu 50 Pf. in den Vorverkaufsstellen:
Buse, Borchert, Brene Straße, Barnekow.
Häufel: damm, u. in den Warenabgabestellen
des Konsumvereins.

Belegschafts-Ball

der
Hochofenwerk A.-G.
am Sonnabend, dem 16. Januar
in allen Räumen d. Gewerkschaftshaus
Anfang 7.30 Uhr. Ende morgens.
Kasseneröffnung 7 Uhr.

Zentralverband der Zimmerer

Bezirk Lübeck
**Mitglieder-
Versammlung**
am Freitag, 15. Jan.
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Anträge zum Verbandsstag.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Sämtliche erwerbslose Mitglieder müssen erscheinen

Der Vorstand.
Am Sonntag, dem 17. Januar, vormittags 10 Uhr
**Zahlstellen-
Versammlung**
im Gewerkschaftshaus
D. D.

Berliner u. Berggänger-Anzeigen

A.-T.-V. Moising
Sonntag, den 17. Jan., im Kaffeehaus (449)
Gr. Maskenball
Um zahlreichen Besuch bittet das Festkomitee.

Verband der Maler

**General-
Versammlung**
heute Mittwoch, d. 13. Jan. 1926, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1925
2. Rechenschaftsbericht des Vorstandes
3. Neuwahl des gesamten Vorstandes
4. Verbandsangelegenheiten (452)
5. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller ist dringend erforderlich.
Der Vorstand

Reichsbanner

**Schwarz-Rot-Gold
Ordnungsvoll
Werbe-Abend**
mit nachfolgendem Ball
am 17. Januar im Lokale des Kam. Coralts

Fritz Hansen, Kiel

Mitwirkende:
Chorverein, Radfahrer- und Turnverein

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr
Anfang 7 Uhr

Alle umliegenden Ortsvereine werden hiermit freundlichst eingeladen.

**Der Festauschuß
E. Coralts**

Ertl. Ueberblick dient zur Anschaffung von Musikinstrumenten. (451)

Stadttheater Lübeck

Donnerstag 7.30 Uhr
Bohngarten (459)
Ende 11.30 Uhr

Freitag 8 Uhr
Der wahre Jakob
Sonnabend 8 Uhr
Carmen

Sonntag 3 Uhr
Gastspiel
Tanzgruppe Sabat
Sonntag 7.30 Uhr
Das Cesar
Kammerspiele
Sonntag 8 Uhr
Die Stiefelhühner

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 13. Januar.

Von Gottes Gnaden

Es gibt in Deutschland noch viele Leute, Stahlhelmmenschen, Werwölfe, Hakenkreuzler, Deutschnationale, die bekanntlich die Monarchie einführen möchten. Für sie sind die Könige, die Kaiser, die Prinzen, die Prinzessinnen gottbegnadete Personen, Götzen, die sie anbeten, zu denen sie ehrfürchtig emporkucken, von denen sie annehmen, daß sie wie Heilige leben, daß sie mit allen Tugenden ausgestattet sind, die es in der Welt gibt.

Es war für viele Kleinbürger das höchste Glück auf Erden, von einem Prinzen angesprochen zu werden, oder eine Prinzessin, auch nur mal sehen zu dürfen. Hatte dieser oder jener die Günst, einen Prinzen zu bedienen, dann schwamm er in einem Meer von Seligkeit. Und welche tiefen Bildnisse wurden erst vor dem Kaiser gemacht, der jetzt in Holland Holz hackt. Kam er nach einer Stadt, dann wurden die Straßen geschmückt, und die Leute legten meilenweite Wege zurück, bloß um mal das „leutliche Antlitz des geliebten Landesvaters“ zu schauen.

Vorbei ist diese Kleinbürgerromantik. Noch heute großt der Stahlhelm, daß ihm die Revolution diese Freuden, diesen Zauber genommen hat. Und sein Schwur gilt der Wiederherstellung dieses Himmels der Monarchie.

Inzwischen hat aber diese Stahlhelmillusion einen starken Anax bekommen. Einmal ist im November 1918 der oberste deutsche Kriegsherr — wie ein ganz gewöhnlicher Deserteur — über die Grenze geflüchtet, und dann haben sich die entthronten Herrscherfamilien mit ihren unerhöht hohen Ansprüchen die Sympathie manches notleidenden Kleinbürgers verschert. Das wäre immer noch zu ertragen gewesen. Gibt es doch noch viele tausende Federn in kapitalistischen Zeitungen, die nachzuweisen bemüht sind, daß die Forderungen der Fürsten a. D. auf Grund der Reichsverfassung „berechtigt“ sind.

Da ist aber in den letzten Tagen aus Ungarn die Nachricht gekommen, daß ein wirklicher Prinz und seine hohe Umgebung als gewöhnliche Banknotenfälscher entlarvt und verhaftet worden sind. Das ist zuviel für den armen deutschen Stahlhelm. Er hat bisher immer seinen Anhängern das herrliche Ungarn gezeigt. Er hat dies Land als die Stätte der „nationalen Wiedergeburt“, des echten Frontgeistes gepriesen. Und jetzt? Es ist zu trostlos für den „deutschen Frontkameraden“. Er muß sich schon in das hinterste Stüchlein des Hindenburghauses setzen und thranenvoll darüber nachdenken, daß man in Deutschland nur mit Wechseln baut, die bezahlt werden müssen — so man hat! Gott und treudeutsche Kraft wird schon helfen.

Aber ein Prinz als Banknotenfälscher! Wie ist das möglich? Ein Prinz ist doch von Gottes Gnaden! Wie kann Gott das nur zulassen? Der fromme Christ, der brave Stahlhelmmann können sich bald nicht mehr zurechtfinden. Da müssen ja der Atheist, der Republikaner triumphieren, wenn Gott nicht jetzt ein Zeichen gibt.

Und so bittet denn der „national gestimmte“ Mann um dies Zeichen, aber es kommt nicht. Wohl aber hat sich der verhaftete Prinz des hilflosen Stahlhelms in Deutschland angenommen. Er hat angegeben, er hätte die Fälschungen aus — Patriotismus unterstützt!

Na also! Das Motiv ist „Liebe zum Vaterland“, zur „Nation!“ Gott ist mit dem Stahlhelmegeist. Er wacht, daß er allen „Patrioten“ erhalten bleibt. Der „Frontgeist“ hat den prinzipiellen Betrüger geleitet. In Stahlhelmkreisen wird man singen, dem Herrn sei Lob und Dank, daß er noch rechtzeitig den Prinzen — erlöset hat. Und man wird jetzt die Zeitungen mit Berichtigungen überschütten. Hoffentlich studiert der Stahlhelm vorher noch Tag und Nacht den § 11 des Pressegesetzes, um endlich hinter die Läden dieses verdammten Paragraphen zu kommen, damit die links gerichteten Zeitungen dem Stahlhelm nicht einen Korb geben können. Der Stahlhelm rettet bestimmt die ungarischen Staatsstüchen, den Prinzen, und somit letzten Endes den monarchistischen Gedanken, für den sich der Stahl-

helm einsetzt mit Gebeten, mit Fahnen, mit Handgranaten und Maschinengewehren, auch wenn die letzten Kronen der Erde unter dem Gefächler der ganzen Welt elend zusammenbrechen.

D. U. L.

Vorbei mit der Frühlingstrost

Heute nacht in Lübeck 8 Grad Kälte.

Man soll nie zu früh jubeln. Voreiligen Mattäfern und Sträucherknospen ebensowenig trauen wie superklugen Wetterpropheten. Eine Schwalbe hat noch niemals einen Sommer gemacht und das Marienkäferchen, das uns Sonntag nacht auf den Schreibtisch fiel, brachte uns ebensowenig Glück wie der sonntägliche Frühlingstag den Frühling selbst. Die Menschen unterliegen gerne der Selbsttäuschung — und sind nachher um so verzweifelter, wenn es anders kommt. Wir sind jetzt mitten in der Winterhochzeit und darnach haben wir uns einzuwickeln. In der Nacht hatten wir 8 Grad Kälte und heute früh um 9 Uhr noch 5,8 Grad. Das Leben wäre ja schöner und hoffnungsreicher, wenn es aus sein würde mit Kälte, Eis und Schnee, wenn der Frühling wirklich käme und den rauhen Gatt verschmelzen würde. Der Kohlenkeller wird leerer, sofern er bei den mageren Löhnen und spärlichen Arbeit vieler Tausende überhaupt angefüllt war. Was werden wird in den nächsten Tagen darüber erzählen uns die Meteorologen folgendes: Der plötzliche Wetterumschlag, dessen Anzeichen bereits am Montag in Erscheinung traten, ist auf eine vollkommene Veränderung der Luftdruckverhältnisse in Mitteleuropa zurückzuführen. Nachdem noch vor wenigen Tagen das Thermometer für die jetzige Jahreszeit ungewöhnliche Wärmegrade anzeigte, ist das Thermometer in unserem Himmelsstrich auf 8 und mehr Grad gefallen. Das Barometer steigt ständig und hat einen Stand von 779 Millimetern erreicht. Demnach scheint das über uns lagernde Hochdruckgebiet für die nächsten Tage klares Wetter zu verbürgen. Es hat den Anschein, als ob die Frostperiode von längerer Dauer sein und in den nächsten Tagen vielleicht noch eine kleine Verschärfung erfahren werde. Der Mittelpunkt des Hochdruckgebietes liegt im Norden etwa über der Ostsee und der südlichen Hälfte Skandinaviens. Ganz Deutschland steht unter dem Einfluß dieses Hochs und überall wird starkes Sinken der Temperatur gemeldet.

Die Zugspitze meldet 25 Grad Kälte, Königsberg 17 Grad, Breslau 12 Grad Kälte. In Frankfurt und

Karlsruhe ist die Temperatur nur auf 6 Grad gefallen. In Rußland, Island und Finnland werden 32 Rätgrade gemeldet. Bei den unglücklich eingefrorenen Schiffen herrschen 30 Grad Kälte.

Von besonderer Bedeutung ist die Trockenheit und der einsetzende Frost für die Hochwassergebiete. Da keine neuen Niederschläge gefallen sind, werden sich ganz automatisch die Spiegel der Flußläufe senken, so daß mit einer schnellen Annahme des Hochwassers zu rechnen ist.

Der Jungrepublikanische Werbetag

am kommenden Sonntag wird sicher dem Interesse der republikanischen Bevölkerung Lübecks begegnen. Dafür garantieren die Veranstaltungen der Reichsbanner-Jungmannschaft, die überzeugend erkennen lassen werden, daß es den jungen Republikanern Ernst ist mit den ihr gestellten Aufgaben. Von 11—12 Uhr konzentriert auf dem Marktplatz die Reichsbanner-Kapelle. Um 1/2 1 Uhr findet im Gewerkschaftshaus die Große Saalfest mit der Weihe der Fahne statt. Um 1/2 2 Uhr beginnt der Festball in sämtlichen Räumen des Gewerkschaftshauses, der den Werbetag mit Freude beschließen soll.

Bildungsausschuß. Die Vorlesungen über das Arbeitsrecht beginnen heute abend in der Erweiterschule und die Teilnehmer werden erjucht, rechtzeitig zur Stelle zu sein.

Sinkende Milch- und Butterpreise. Der Preisabfall, der so oft angekündigt und nie verwirklicht wurde, macht sich jetzt wenigstens auf einem Gebiet der Nahrungsmittel bemerkbar: bei der Milch und der Butter. In Lübeck ist der Preis der Milch von 34 auf 26 Pfg., der der Butter von 2,70 auf 2,40 gefallen. Wir verzeichnen diese Tatsache gern. Sie wird auch aus anderen Gegenden bestätigt. In Rostock kostete in der letzten Woche die Milch je Liter 21 Pfg., die Vollfettbutter je Pfund 1,85 M. und die Landbutter je Pfund 1,52 M. Wie dem Berliner Tageblatt berichtet wird, sind in Pommern die Preise für Milch und Butter unverhältnismäßig gesunken. Die Milchpreise erfahren in den größeren Städten im allgemeinen eine Herabsetzung von 8 bis 10 Pfennigen pro Liter. Dementsprechend wurden die Butterpreise um eine Mark pro Pfund gesenkt. Die kleineren Städte haben sich allerdings der Bewegung auf dem Buttermarkt nicht so schnell angepaßt. Pommern, das bisher seine Milchprodukte auf dem Markt der Reichshauptstadt leitete, findet dort ein recht ungünstiges Absatzgebiet, da Dänemark diese Produkte in großen Massen nach Deutschland lieferte. Arbeitslosigkeit und Geldmangel zwingen überall zur Einschränkung, und im Haushalt wird hierdurch zunächst der Milch- und Butterverbrauch betroffen.

Schwindelhafte Anzeigen in der bürgerlichen Presse. In einer hiesigen Zeitung fanden wir am Dienstag folgendes Inserat: „In Ergänzung durch Alleinvertretung für den Bezirk Lübeck — Radeburg — Wismar — Rostock — Demmin — Malchin — Waren — Parchim — Güstrow — Bützow — Mecklenburg-Schwerin — Lüdowigslust — Dömitz findet organisationsfähige Herr, dem Kapital von 500—3000 M. je nach Größe des Bezirks zur Verfügung steht. Persönliche Verhandlung am usw.“ — Es ist ohne weiteres klar, daß es dem Auftraggeber dieses Inserats gar nicht um die Vertretung, sondern einzig und allein um die 500—3000 M. zu tun ist, die dem oder den organisationsfähigen Herren zur Verfügung stehen. Denn vor allem muß er doch den Bezirk kennen, den er zu vergeben hat. Ist aber die Geographie vollständig mit ihm durchgegangen, denn außer den größeren Städten von Mecklenburg-Schwerin gehört noch Mecklenburg-Schwerin selbst zu dem Bezirk, und neben Lübeck und Radeburg auch noch Demmin, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Stettin. Ein Dummer sucht also noch Dummere! Bedauerlich ist nur, daß derartige Inserate, die den Stempel des Schwindels an der Stirn tragen, überhaupt Aufnahme finden. Der Zentrale zur Bekämpfung der Schwindelfirmen empfehlen wir, den Anzeigen dieser Zeitungen täglich unter die Lupe zu nehmen. Weistens sind es nämlich Arbeitslose, die in ihrer Not auf derartige Inserate hereinfallen und auf diese Weise noch um ihre letzten Groschen gebracht werden.

Berichtigung. Im gestrigen Bürgerchaftsbericht sind bei dem vom Genossen Brechmer angeführten Zahlen über künstliche Abtreibungen einige Nullen weggeblieben. Es heißt dort, daß jährlich in Deutschland 30 000—50 000 künstliche Abtreibungen vorkommen. Richtig muß es heißen: 300 000—500 000.

Heute

spricht

Gen. Nicolaus Henningsen-Hamburg

(Leiter der Gemeinschaftsschule am Thilo)

im Johanneum

über

Wege freiheitlicher Erziehung

Alle pädagogisch interessierten Kreise, vor allem auch die Anhänger des alten Systems, sind eingeladen, sich an der

„freien Aussprache“ zu beteiligen

Genossen und Gewerkschaftskollegen benutzt die Gelegenheit, den Vorkämpfer sozialistischer Kulturarbeit in Hamburg zu hören!

Arbeiter-Kultur-Kartell

Jungsozialistische Vereinigung

Sozialistische Kinderfreunde

Unkostenbeitrag 20 Pfg.

Beginn 8 Uhr

Erwerblos gegen Ausweis frei

Dreißigader

Was sagt dieser Name und was bedeutet das Wort? Für viele wird es nur ein Klang sein, der das Ohr streift, für manch andern vielleicht ein kurzes Erinnern an eine Notiz, die vor zirka zwei Jahren durch die gesamte deutsche Presse gegangen ist und in der gemeldet wurde, daß das Volkshochschulheim Dreißigader bei Meiningen in Thüringen einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen ist und wieder andere werden das Wort hören und ein Klingeln wird in ihnen anheben, in dem Gedanken an eine Zeit voll fetter Arbeit, die durchglüht war von tausend Fragen und tausend Antworten. Manah einer wird auch wissen von der Arbeit Dreißigaders, sei es, daß er einmal als Gast oder als vorübergehender Wanderer die Stätte schauen durfte, an der seit Jahren Hunderte von jungen Arbeitern beiderlei Geschlechtes in getrennten Kursen sich Antwort auf Fragen holten, die ihr Dasein durchzittern machten und durchglühten. Nun sei es gesagt, was Dreißigader ist, und der jungen Generation bedeutet. — Dreißigader selbst ist ein Dorf, etwa 1/2 Stunden von Meiningen entfernt und liegt auf einem Berge. Oberhalb dieses Dorfes steht ein schloßähnliches Gebäude, das früher einmal einem thüringischen Herzog als Jagdschloß diente und später anderen Zwecken dienlich gemacht worden war. Einige Zeit nach der Revolution gelang es Eduard Weitz, dem Leiter des Heimes, mit Unterstützung der seinerzeitigen thüringischen Regierung, das Haus zu erhalten und es dem Zwecken dienlich zu machen, den er sich vor vielen Jahren gestellt hatte. Ein Haus einzurichten, in dem junge Menschen Gelegenheit geboten ist, sich einige Monate, fern von allem, was ihnen nahesteht, mit dem zu beschäftigen, was aus ihnen heraus möchte und auf das eine Antwort selbst nicht gegeben werden kann. Die deutsche, in der Hauptsache proletarische Jugend horchte auf, als vor Jahren zum ersten Male von Dreißigader etwas in die Welt hinausging, und man griff nach Weitz's Schrift von der „Sozialisierung des Geistes“, die der Verlag Eugen Diederichs in Jena herausgegeben hatte, um sich mit den Methoden des neugegründeten Heimes vertraut zu machen. Hatte man doch selbst erfahren, wie wenig es den städtischen Volkshochschulen gelang, den ganzen Menschen zu erfassen, und nicht selten war auch der Maßstab wahrzunehmen, daß es nach

körperlicher Arbeit sehr viel Kraft erforderte, stundenlang den Dozenten in ihren Ausführungen folgen zu können. Die Anmeldungen zur Teilnahme an den viermonatigen Kursen waren sehr groß. Nicht selten mußten junge Menschen ihre Ungeduld auf ein bis zwei Jahre bezwingen, bis sie in einen der laufenden Kurse aufgenommen werden konnten. Und man hatte Erfolg. Wie erscheint das Leben auf einmal köstlich, wenn es eine solche Atempause gewährt. Man gab den Schülern in vollem Vertrauen auf ihre Selbstständigkeit die Selbstverwaltung in die Hände. Jeder Kurs hat seinen Schülerrat, der da einzuspringen hat, wenn hier oder da Vorfälle in Erscheinung treten, deren Lösung sich nicht von selbst ergibt. Jede Woche findet ein sogenanntes Hausparlament statt, das jedem zur freien Aussprache dient, sei es, das dies seitens der Verwaltung oder seitens der Schülerschaft geschieht. So vermeidet man in keinem Erkennen Ansammlungen und Aufspeicherungen von Gefühlen, die durch ein offenes Wort von Mensch zu Mensch viel eher beseitigt werden können. Gibt es trotzdem Dinge, die auch im Hausparlament ihre Lösung nicht finden können, so sind die Lehrer zu jeder Tages- und Nachtzeit für die Schülerschaft da und immer bereit, soweit es in ihren Kräften steht, helfend einzugreifen. Die Geschichte Dreißigaders weiß hiervon ein Lied zu singen. Es geht nicht immer sanft her bei dem Auseinanderprasseln der verschiedenen Temperamente und Einstimmungen. Das wird jeder erleben, der sich in Dreißigader vier Monate seines Lebens aufhält und das holt, was er zum Kampfe fürs Dasein braucht. Lösung nur kann Dreißigader selbstverständlich auch nicht bringen, aber es führt hin an die Wurzeln des Daseins, läßt den Menschen mit sich und den Dingen ringen und zeigt es in seinen Linien, wo beim richtigen Verstehen und Hinhorchen der Weg wieder in die Höhe geht. Jeder wird auf Grund seiner Veranlagung das herausfinden können, was er zum Weitergehen braucht. Ein großes Ziel ist ihm gesetzt und es findet seinen Ausklang im Verstehen und Begreifen, nicht mehr borniert sein und glauben, daß man alles allein könne, sondern wissend darum, daß wir alle Geschöpfe einer Herkunft sind und mannigfaltig im Aufbau, gleich der lebendigen Natur um uns trotzdem voll von tausend Geheimnissen. Es trägt sich erst nicht leicht dieses Erkennen, fast scheint es zu zerbrechen und zu zerbrechen, doch dann kommt nach und nach das Erkennen und

die Freude an dem neuen Menschen, der nicht mehr glaubt etwas besonderes zu sein, sondern der weiß um seine Verbundenheit. Und der junge, in der Hauptsache proletarische Mensch, der Dreißigader hinter sich hat, dem es nicht vergönnt war bei dem gleichen Orange all' das zu lernen und zu hören was den jungen Menschen anderer Kreise geboten wird, wird wieder in seinen Kreis zurückkehren, wissend um seine Wurzeln, mit dem Willen den Boden zu beackern, dem er entsprossen ist.

So wünschte ich fast jedem Arbeiter eine solche Freizeit, in einem solchen Heime, unter Menschen, die im Warten geübt und keine Pflanze ausreizen möchten, ehe sie sich vergewissert haben, ob sie schon Wurzeln geschlagen hat oder nicht. Man macht es den jungen Menschen leicht mit der Aufnahme. Jeder zahlt vierzig Tagelöhne, je nach seiner Einnahme, ist es viel, zählt er viel, ist es wenig, zählt er wenig.

Dafür kann er dann vier Monate endlich einmal zu sich selbst kommen. Steht nicht im Räderwerk des Alltags, sondern bei Gleichgestimmten, wenn auch nicht immer auf gleicher Basis, so doch im Suchen nach den letzten Dingen gleich. Am 1. März beginnt ein Kursus für junge Männer (20—30 Jahre). Noch wäre es Zeit beim Heime keine Anmeldung vorzubringen, der wohl seitens der Heimleitung Genüge geleistet werden kann, da noch einig Plätze frei sind. Die Adresse ist: Dreißigader bei Meiningen in Thüringen, Volkshochschule.

Vielleicht ist hier oder da ein älterer Mensch, der allein steht und der seinem Leben ein Inhalt damit geben möchte, indem er irgend jemand etwas Gutes tut. Vielleicht findet er einen jungen Menschen, dem er zu einem Aufenthalt in Dreißigader verhelfen könnte. Oder geben Parteien und Gewerkschaften dem einen oder anderen ihnen nahestehenden jungen Menschen Gelegenheit zu einem Aufenthalt im Heim, sei es ebenfalls durch eine Beihilfe, oder ein Abkommen, das alles wieder zurückbezahlt wird, sofern der junge Mensch gerade arbeitslos ist, wozu er sicherlich nach einem solchen Aufenthalt jederzeit bereit sein wird. Es ist gut angelegtes Kapital, das so ausgegeben wird, weil der Segen tausendfältig sein kann. Ganz abgesehen davon, daß jeder, der zu einer solchen Hilfe bereit sein wird, den Segen an sich erleben wird, „daß Geben seliger denn Empfangen ist“.

Luise Bardorf.

Herr Weber!

22 Jahre — und schon so ein echter Wotanssohn

400 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung des Direktors Schneider

Durch kurze Hinweise in diesem Blatte sind unsere Leser unterrichtet worden von dem Kampf, den der Schriftsteller Otto Weber, bekannt unter dem Namen „Jürgen Uhde“, im Laufe des letzten Jahres 1925 führte gegen die Staatliche Handelslehranstalt und ihren Direktor Schneider. In Briefen und Zeitungsartikeln griff Weber dabei zu Ausdrücken, die fraglos Beleidigungen darstellten und die Oberstaatsbehörde veranlaßten, gegen den tapferen Kämpfer, der nur so um sich hieb, Strafantrag zu stellen. Die Verhandlung fand gestern vor dem Großen Schöffengericht unter Vorsitz des Amtsrichters Rüsse statt. Die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Dr. Dienau; Direktor Schneider war als Nebenkläger zugelassen.

Die Verhandlung war in mehr als einer Hinsicht interessant. Sie zeigte einmal, welche Leute sich berufen fühlen, staatliche Einrichtungen und ihre Vertreter öffentlich herunterzurufen, sobald man einen vermeintlichen politischen Gegner vor sich hat (Weber schriß „Nächtliches aus Lübeck“); zum andern aber, mit welcher Geschäftigkeit derartige Angriffe erhoben werden, ohne das Allergeringste herbeizuschaffen zum Beweise des Vorgetragenen. Otto Weber befand sich gestern in einer verhältnismäßig günstigen Lage: sein Zuträger war seit immer der neuerdings nach Strecknig verbrachte Döring, ehemals Zollbeamter, später leitender Angestellter im Verlag Otto Weber. Er war auch der Gewährsmann Webers dafür, daß die Staatliche Handelslehranstalt und ihr Leiter „nachrevolutionäre Zeitercheinungen“ seien. Und mit einem derartigen „Material“ zog der tapferere Ritter in den Kampf. Mit welchem Erfolge, das bewies die gestrige Verhandlung. Nach Verlesung der Anklage machte der Verteidiger des Beklagten nämlich einen Vergleichsvorschlag dahin, daß er bereit sei, die

Beleidigungen zurückzunehmen und das Bedauern über sie auszusprechen.

Der Oberstaatsanwalt entgegnete, daß ein Strafantrag der Oberstaatsbehörde vorliege, und der Vertreter des Nebenklägers lehnte für diesen den Vergleichsvorschlag ab, so daß in die Verhandlung eingetreten wurde.

Die Anklage stützt sich auf eine Reihe von Briefen, die Weber teils an die Oberstaatsbehörde, teils an die Handelslehranstalt gerichtet hat, sowie auf Veröffentlichungen in der „Mecklenburger Warte“ in Rostock. In diesen Äußerungen ist eine Reihe von Ausdrücken enthalten, die den Direktor Schneider beleidigten. Der Schriftsteller nahm seinen Ausgang von einem Befreiungsgeläch, das Weber für eine seiner handelschulpflichtigen weiblichen Angestellten an die Staatliche Handelslehranstalt richtete und das dort abgelehnt wurde. In späteren Schreiben war u. a. die Rede von dem ungezogenen Ton des Direktors, von dessen lächerlichen gesellschaftlichen wie beamtlichen Kenntnissen, Schneider habe sich vor der Bureautik Webers herumgestrieben, „unqualifizierbare Äußerungen“ des Nebenklägers wurden bemängelt. In der gleichen Tonart waren die unter der Überschrift „Nächtliches aus Lübeck“ veröffentlichten Artikel gehalten.

Diesen Feldzug führte Weber gegen die Handelschule und ihren Leiter in der Meinung, daß bei der Behandlung des erwähnten Befreiungsgeläches ungerecht verfahren sei, und daß er (das scheint der Hauptgrund gewesen zu sein) in der Handelschule samt ihrem Leiter „nachrevolutionäre Zeitercheinungen“ sah, die er bekämpfen müsse. In seiner gestrigen Vernehmung suchte der Beklagte die von ihm erhobenen Vorwürfe zu rechtfertigen durch die Art und Weise, wie seine wiederholten Schreiben beantwortet oder daß sie überhaupt nicht beantwortet wurden. Daß der 27jährige Weber dem Leiter der Staatlichen Handelslehranstalt „bewußte Unwahrheit“ vorwarf, gehört anscheinend in seinen Kreisen zum guten Ton. Ausdrücke wie „habenlos unverfroren“ und „grobe Ungehörigkeit“ (des Direktors nämlich) fielen in diesem Zusammenhang auch weiter nicht auf. Etwas unfröhlich wurde Weber vorübergehend, als Döring, der Zuträger aller möglichen halbkolnen Gerichte, nach Strecknig abriefen mußte. Es erschien in der „Meckl. Warte“ eine Erklärung Webers, die eine Art Rechtfertigung des angegriffenen Direktors darstellen sollte und dann in unentwegter Unverfrorenheit mit der Gegenüberstellung des Gen. Dr. Leber und des Direktors Schneider lächelnd: Dr. Leber gegenüber sei der gute Schneider eben ein Schneider.

Ein Beispiel statt vieler für die Oberflächlichkeit Webers bei seinem Vorgehen gegen die Handelschule: Er behauptet, Direktor

Schneider habe bei seinen Nachforschungen wegen der Schulführung eines Weberischen Angestellten Kinder ausgefragt. (Das verbreitete Weber, weil Döring es gesagt hat, und der muß es ja wissen!) Das befragte Kind ist — 20 Jahre alt.

(Das Bemühen seines eigenen Wertes brachte der Angeklagte bei seiner Vernehmung dadurch auch äußerlich zum Ausdruck, daß er während des Sprechens unbeanstandet die Hände in die Seitentaschen des Jacketts steckte oder die Arme über der Brust kreuzte.)

Die Angaben Webers widerlegte in längeren Ausführungen der als Zeuge vernommene Nebenkläger Direktor Schneider. Durch seine Angaben erwies sich fast das gesamte „Material“ Webers als Mißverständnisse, Ueberrreibungen und Entstellungen. Der Zeuge gab weiter zu, daß nach seiner Meinung die Weberischen Artikel dem Ansehen des Schulleiters bei Lehrern und Schülern erheblich geschadet haben, obwohl die „Meckl. Warte“ damals, wie Weber angab, in Lübeck nur 20 Leser hatte. Die Vernehmung der jugendlichen Zeuginnen brachte nichts Wesentliches zutage, jedenfalls waren sie nicht geeignet, den Beklagten wesentlich zu entlasten.

Zu längeren Ausführungen nahm dann der Oberstaatsanwalt das Wort. Er sah in den Äußerungen Webers eine fortgesetzte Beleidigung. Bei der Strafzumessung sei zu berücksichtigen einmal das Ehrenrükende der Beschuldigungen einem im Dienst ergrauten Beamten gegenüber, dem als Leiter einer Anstalt mit über 1500 Schülern öffentlich die fachliche Vorbildung abgeprochen wurde, es sei denn die republikanische Geeignetheit: „Du kannst was, weil du zu uns gehörst“. Während käme in Betracht die große Jugend des Angeklagten, der 22 Jahre alt war, als er die beleidigenden Ausdrücke prägte. Der Oberstaatsanwalt beantragte schließlich eine Geldstrafe von 500 M. ev. 50 Tage Gefängnis und Veröffentlichung des Urteils in der „Meckl. Warte“.

Mit außerordentlicher Schärfe rückte der Vertreter des Nebenklägers,

Rechtsanwalt Ewers,

dem Angeklagten zu Leibe. Er kennzeichnete diesen als einen jungen Herrn, der über keine inneren und äußeren Qualitäten verfügt und sich trotzdem erdreiste, von „Emanationen nachrevolutionärer Zeit“ zu sprechen. Bei Weber sei keine einheitliche Handlung zu entdecken. Seine Äußerungen seien lauter grobe häßliche Verbalinjurien. Aus Weber sprächen wüste Ideen und die Ueberzeugung eigener Gottähnlichkeit. Schlimm sei, daß für so etwas die nationale Gesinnung in Anspruch genommen würde. Was sich hier offenbare, sei gesinnungslos Jugend und eine Infamie in der öffentlichen Auffassung. Es sei anscheinend in neuerer Zeit üblich, daß die besten Gewährsmänner nach Strecknig müßten. Weber habe eine Unverfrorenheit, Gesinnungslosigkeit und Menschenverachtung gezeigt, die eine ungewöhnliche Gemeingefährlichkeit des Angeklagten bewiesen. Eine Geldstrafe würden vielleicht die politischen Freunde des Angeklagten tragen, aus diesem Grunde und auch wegen der Schwere der Beleidigungen sei eine Gefängnisstrafe von 10 Wochen, eine Geldstrafe von 500 M. und Veröffentlichung des Urteils in den Lübecker Zeitungen am Platze.

Der Verteidiger des Angeklagten nahm für seinen Mandanten den Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) in Anspruch. Inwiefern mußte er, daß die Ausdrücke oftmals über das Ziel hinausgingen, zu berücksichtigen sei aber auch die unheilvolle Rolle Dörings, der Weber z. B. erzählt habe, Schneider sei erst nach dem Kriege ins Amt gekommen.

Zum zweitenmal nahmen der Oberstaatsanwalt, die Vertreter des Nebenklägers und des Beklagten und darauf dieser selbst das Wort. Weber wies zum wiederholten Male darauf hin, daß er 6000mal gedruckt sei, in seinem Verlag einen Oberstaatsanwalt und einen Dr. jur. beschäftigte und überhaupt ein ansehnliches Geschäft habe. In heftigen Ausdrücken wandte er sich gegen Rechtsanwalt Ewers, dem er den Ehrentitel eines Rechtsanwalts abtrug.

Nach langer Beratung verkündete das Gericht in vorgerückter Stunde das

Urteil.

Es lautete auf 400 Mark Geldstrafe, Tragung der Kosten und Veröffentlichung des Urteils in der Meckl. Warte, dem Lübecker Volksboten und Gen-Anzeiger.

-0-

Dies war der erste Streich — Doch der zweite folgt sogleich!

Stadttheater. In der heutigen Vorstellung von „Fledermaus“, die 7.30 Uhr beginnt, singt Fräulein Harber die Partie des Feinsin „Orlofski“, im übrigen die bekannte Besetzung. Zu Sonntag, den 17. Januar ist für abends die Erstaufführung der Operette „Don Cesar“ von Dellinger in Vorbereitung unter der musikalischen Leitung von Helmuth Reinitz und der künstlerischen Leitung von Hermann Vogeler. (Sühnend: Theodor Vogeler) mit Herrn Heimberg in der Titelrolle. Nachmittags 3 Uhr findet ein einmaliges Gastspiel der Labanschen Tanzgruppe mit Händels „Terpsichore“ und Glucks „Don Juan“ statt, zu welcher bereits Vorbereitungen telephonisch und schriftlich von der Theaterkassa und stanteile entgegengenommen worden. Die Intendanz des hiesigen Stadttheaters hat eine von A. Johanneß verfaßte und vertonte Volantrevue mit überarbeiteten Texten von Otto Anthes zur Aufführung noch für die Spielzeit angenommen, deren Premiere voraussichtlich am Freitag, den 14. Februar in der Intendanz des Stadttheaters stattfinden wird.

pb. Festgenommen wurde eine Händlerin aus Wittenberge, die, als sie mit Postkarten handelte, einer in der Nachstraße wohnhaften Geheimein 50-Mark Schein gestohlen hatte. Erst mit vieler Mühe konnte der Geldschein wieder herbeigeschafft werden, weil ihn die Diebin in raffiniertester Weise verstopft hatte.

pb. Ermittelt. Wie berichtet, sind am 2. Januar zwei Zuchthäuser aus der Strafanstalt Lauerhof entwichen. Einer davon, der Arbeiter Hermann Schilderer, geb. am 5. 2. 1900 in Sicht, konnte heute nach hier festgenommen werden, nachdem er sich während seiner wiedererworbenen Freiheit in Hamburg u. a. unter falschem Namen herumgetrieben hatte. Sein Komplize, Heinrich Bühr, geb. am 14. 8. 1900 in Bremen, erfreut sich zwar noch seiner Freiheit, doch wird dessen Wiederergreifung auch nur eine Frage der Zeit sein.

Die Erstattungen bei der Lohnsteuer

Wichtige Entscheidungen des Reichsfinanzministeriums

In Bezug auf die Erstattungen von Lohnsteuer wegen nicht voller Einbringung des steuerfreien Lohnbetrages bei Verdienstausschlag infolge Erwerbslosigkeit, Krankheit usw. hat das Reichsfinanzministerium in letzter Zeit einige allgemein wichtige Entscheidungen getroffen. Es handelt sich dabei um folgende Punkte:

1. Um zu verhindern, daß Steuerbeiträge erlassen werden, die überhaupt nicht gezahlt worden sind, sind die Finanzämter allgemein verpflichtet, Bescheinigungen über die Dauer des Verdienstausschlages zu verlangen. Wenn der Arbeiter eine solche Bescheinigung von seinem Arbeitgeber beibringen kann, wird dies regelmäßig genügen. Wo dies nicht möglich ist, kann er eine solche Bescheinigung oft von seiner Krankenkasse, einem Arbeitsnachweis oder der Stelle erlangen, die ihm Erwerbslosenunterstützung ausgezahlt hat. In einzelnen Fällen wird aber auch dies nicht möglich sein. Das Reichsfinanzministerium hat nunmehr anerkannt, daß in solchen Fällen auch die Gewerkschaften Bescheinigungen über die Dauer des Verdienstausschlages ausstellen können, wenn ihnen an Hand des Mitgliedsbuches u. a. eine Kontrolle darüber möglich ist.

2. Es war die Frage aufgetaucht, ob bei den Erstattungen wegen Verdienstausschlag immer nur der normale steuerfreie Lohnbetrag zugrunde gelegt werden müsse, wie er im Gesetz angegeben ist, oder ob nicht vielmehr Steuerpflichtige mit einem erhöhten steuerfreien Lohnbetrag verlangen könnten, daß dieser erhöhte Betrag bei der Erstattungsrechnung zugrunde zu legen sei. Der Reichsfinanzminister hat nunmehr entschieden, daß dies grundsätzlich unzulässig ist, vielmehr stets von dem normalen steuerfreien Lohnbetrag auszugehen ist. Er hat jedoch gleichzeitig für die Kriegsbeschädigten eine wichtige Ausnahme zugelassen. Bei Kriegsbeschädigten wird bekanntlich der steuerfreie Lohnbetrag auf Antrag um den Prozentsatz ihrer Erwerbsbeschränkung erhöht. Diese Erhöhung ist durch die besonders hohen Werbungslosten der Kriegsbeschädigten begründet und soll ihnen nebenher einen sozialen Ausgleich bieten. Da beide Umstände auch für die Dauer der Erwerbslosigkeit oder Krankheit Geltung haben, soll bei ihnen auch für die Erstattungen ihr erhöhter Lohnbetrag zugrunde gelegt werden.

3. Schließlich sind Zweifel darüber entstanden, ob die Finanzämter berechtigt sind, bei Erstattungsanträgen, die sich auf ein halbes Jahr beziehen, die Erstattung zu unterlassen, wenn der zu erstattende Betrag zwei Mark nicht übersteigt. Das Gesetz kennt grundsätzlich nur Anträge für ein Vierteljahr oder ein ganzes Jahr und hierbei haben die Erstattungen zu unterbleiben, wenn im ersten Fall nicht mehr als eine Mark, im zweiten Fall nicht mehr als vier Mark zu erstaten wären. Das Reichsfinanzministerium hat sich jetzt auf den Standpunkt gestellt, daß halbjährsbeiträge als zwei zusammengefaßte Vierteljahrsbeiträge gelten müssen und daß dementsprechend die Erstattungen zu unterbleiben haben, wenn sie zwei Mark nicht erreichen.

Deutsche Schiffbauarbeiten

55 000 Tonnen Neubausaufträge in den letzten Wochen

In den letzten Wochen haben die deutschen Werften einen lebhaften Auftragsverkehr zu verzeichnen. In den letzten vier Wochen sind 55 000 Tonn. neuer Schiffbauaufträge bestellt worden. Bei dem Darunterliegenden der Werftindustrie und den sehr ansehnlichen Neubausaufträgen der vorangegangenen Monate immerhin eine Neubausumme, die ins Gewicht fällt. An erster Stelle steht der vierst. Wasser-Walken-Dampfer der Hamburg-Amerika Linie, die „New York“, die wieder bei Blohm und Neß gebaut wird. Derselbe Werft hat einen Dampfer der Dampf-Lokal von 8 bis 9 000 Tonnen in Auftrag erhalten, zwei weitere Dampfer ähnlicher Größe hat die Hamburger Reederei an den Bremer Vulkan und die Flensburger Schiffbau-Gesellschaft gegeben. Diese Flensburger Werft hat auch einen 200-Tonnen-Nachbaukämpfer der Hamburger Reederei Ernst Kögler erhalten. Der Steiner Vulkan hat ebenfalls in den letzten Wochen einen Seebäder-Turbinen-Dampfer der Seebäder-Turbinen G. m. b. H. von 2200 Tonn. erhalten. Die Hamburger Seebäder-Turbinen-Gesellschaft hat einen Dampfer (Wasser-Walken) bei Vulkan in Auftrag gegeben. Dieser Dampfer ist der erste, welcher seit langer Zeit und bei verhältnismäßig hohem Aufwand erstellt.

Damit ist die Liste sandig erlosch. Es bedarf hier keiner Angaben. Wohl für alle der genannten Werften dürfte der Schiffbauauftragsbestand des Reiches im Vergleich mit dem letzten Jahr ein sehr günstiger sein. Dieser wurde vor kurzem auf einen Betrag von noch 18 bis 20 Millionen Reichsmark geschätzt, und man wird annehmen können, daß er, wenn die Neubausaufträge nicht so lebhaft, bald wieder sein dürfte. Man wird also bald erwarten dürfen, was weiter geschehen kann, um der deutschen Werftindustrie eine Ertragsmöglichkeit wenigstens in dem heute gegebenen Rahmen zu erhalten und darüber hinaus eine Weiterentwicklung der Schiffbau zu sichern.

Welch ein noch mangelhaft, daß Darlehen nur für den Fall des Scheiterns und nur an solche Werften gegeben werden, die bereits am 1. Juli 1924 im Besitz von eigenen Vermögenswerten sind. Die beherrschenden Aktionäre für die Gewährung der Darlehen behalten auch weiterhin ihre Gültigkeit bei. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß der Antrag auf Darlehen an eine Werft erst erteilt werden darf, wenn die Genehmigung des Reichsfinanzministeriums vorliegt.

Die Jungmannschaft des Reichsbanners veranstaltet am kommenden Sonntag, dem 17. Januar, einen

Jungrepublikanischen Werbetag

Die gesamte freiheitlich-republikanische Jugend muß an diesem Tage durch Teilnahme an den Veranstaltungen ihre Sympathie für die Bestrebungen des Reichsbanners bekunden



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat: Johannstraße 48 I. Telefon 2448

Erstausgaben: 11-1 Uhr ab 4-7 Uhr Samstags nachmittags geschlossen

2. Distrikt. Donnerstag, den 14. Januar, abends 7 1/2 Uhr: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Rainz. 2. Wahl der Distrikts- und Bezirksführer. Erscheinen Pflicht. Note.
7. und 7a. Distrikt. Freitag, den 15. Januar, abends 7 1/2 Uhr bei Dechow, Schützenstraße. 1. Vortrag des Gen. Weiß. 2. Wahl der Distrikts- und Bezirksführer.
8. Distrikt. Am Donnerstag abends 8 Uhr Versammlung der tätigen Genossen bei Sager, Jadenburger Allee. Erscheinen Pflicht. J. A. Krogmann.
9. Distrikt. Freitag, den 15. Januar, abends 7 1/2 Uhr: Distriktsversammlung bei Köstly, Schwarzen Allee 17. Wichtige Tagesordnung, daher Erscheinen Pflicht. Der Distriktsführer.
10. Distrikt. Freitag, den 15. Januar, abends 7 1/2 Uhr im Polierhaus Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Knapp. 2. Wahl der Distrikts- und Bezirksführer.

Sozialistischer Kinderfreunde

Freitag, den 15. abends 8 Uhr im Johannsen Vortrag des Genossen Hennings (Schwarz) über: Neue Wege der Erziehung. Alle Kinderfreunde sind herzlich eingeladen. Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Achtung, Wanderversammlungs-Mitglieder der Abt. Marzill Am Mittwoch ins Heim kommen, betriebs Kontrolle.

Freitag, den 15. Januar, abends 7 Uhr im Kaffeehaus Wollstraße. Um 1 Uhr Kessel des Genossen Waterstrat „Die Jugendbewegung und die kulturelle Not unseres Volkes!“

Königs. Freitag, den 15. Januar Diskussionsabend über anstehenden Funktionärs-Turnus.

Schlatap. Donnerstag, den 14. Januar Plattdeutscher Abend. S. Engels.

Achtung, Mitglieder! Unsere Abzeichen sind jetzt nur noch beim Genossen Albert Jiech, Wollstraße 9 (Hutgeschäft) zu haben; aber nur gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches bzw. Förderkarte. Kosten 0,40 M. Briefchen 0,50 M. große Briefchen 1,- M. Der Ortsvorstand.

Ortsvereinsleistungen! Die Namen der Delegierten sind dem Unterbezirksleiter (Schwarz) mitzuteilen. Alle Delegierten wollen sich am Sonntag, dem 17. Januar frühstens morgens um 9 Uhr im Jugendheim Königs 97, befinden. Dispositionen, welche die Quartalsberichte noch nicht abgeleitet haben, wollen dieses umgehend nachholen. Der Unterbezirksleiter.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannstraße 48 II.

Geöffnet Dienstags und Freitags

- Spielleute. Am Donnerstag, dem 14. Januar, abends 7 1/2 Uhr Leben im Gewerkschaftshaus.
- Donnerstag, den 14. ds. Mts., Sitzung sämtlicher Abteilungsleiter, Jung- und Gruppenführer. — Auswärtige Ortsgruppen, die an der Hamburgfahrt teilnehmen wollen, müssen in dieser Sitzung vertreten sein. Überleitung.
12. Abteilung (Marzill). Versammlung am Montag, dem 18. 1. 26, abends 7 1/2 Uhr in der Parade hinter der Schule Heinrichstraße. Sehr wichtige Tagesordnung. Abteilungsleiter.
- Jungmannschaft! Mittwoch, den 13. Januar, abends 7 1/2 Uhr wichtige Versammlung im Gewerkschaftshaus. Marzillanung. Erscheinen Pflicht. Die Leitung.
- Kameraden! Am 17. Januar veranstaltet die Jungmannschaft Lübeck einen Jungrepublikanischen Werbetag, verbunden mit Bananeweibe. Es wird besonders auf die am Nachmittags 4.30 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses stattfindenden Saalfeier hingewiesen. Redner: Polizeioberleutnant Bruno Georges-Hamburg (Thema: Freiheit und Vaterland). Sämtliche Kameraden mit Angehörigen werden hiermit herzlich eingeladen. Der Vorstand.
- Schlatap. Freitag, den 15. Januar, abends 7 1/2 Uhr Generalversammlung bei Seebäder. Alles herzlich, auch Jugend! Die Leitung.
- Königs. Spielleute! Am Freitag, dem 15. 1., abends 8 Uhr Leben bei Dieckmann. Erscheinen Pflicht.

ARBEITER-SPORT

Russenspiel in Berlin?

Der Sowjetrussische Rat für physische Kultur zu Moskau hat unter dem 2. Januar in einem Brief an den Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig einen offiziellen Antrag auf Austragung eines Fußballspiels mit einer deutschen Mannschaft gestellt. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Werte Genossen! Am 23. Dezember ist von Moskau eine Arbeiter-Fußballmannschaft nach Frankreich abgefahren, um dort einige Spiele mit unserer Brudersktion auszutragen. Wir halten es für möglich, daß diese Mannschaft bei günstiger Witterung in Deutschland mit Ihrem Bunde ein Spiel austragen kann. Die Bedingungen des Spieles wären diejenigen, die in Ihrem Verbands offiziell üblich sind für ausländische Mannschaften. Unsere Mannschaft wird voraussichtlich Paris am 11. Januar verlassen. Bei Annahme unseres Vorschlages bitten wir Sie, sich an den Führer unserer Mannschaft, den Sekretär des Hohen Rates für physische Kultur, Genossen Seredin, zu wenden. (Folgt die Pariser Adresse.) Am besten telegraphisch. In der Annahme, daß unsere offiziellen Beziehungen mit Einverständnis unserer internationalen Organe sich weiter entwickeln werden, zeichnet mit proletarischem Sportgruß Hoher Rat für physische Kultur gen. Prof. N. Lemmasche.“

Der geschäftsführende Ausschuss des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat daraufhin umgehend unter Kenntnissgabe des Inhaltes nach Moskau folgenden Eilbrief an die noch in Frankreich weilende russische Mannschaft gefandt:

„Werte Genossen! Durch den Rat für physische Kultur zu Moskau erhielten wir unter dem 7. Januar einen Antrag, wonach die 3. Jt. in Frankreich spielende Mannschaft auf ihrer Rückreise durch Deutschland mit einem Verein unseres Bundes ein Spiel austragen möchte. Wir werden der Austragung dieses Spieles unsere Zustimmung geben unter der Bedingung, daß die Voraussetzungen des Pariser Kongresses für die Durchführung solcher Spiele erfüllt werden. Als solche sind zu nennen: 1. Die Mannschaft ist ausschließlich Gast des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, d. h. die Abholung der Mannschaft vom Bahnhof, die Bewirtung während ihres Aufenthaltes, die Arrangierung von Veranstaltungen und das Arrangement der Abreise bleibt Sache der Sportorganisation. 2. Die Mannschaft hat sich jeder politischen Aktion, die den Bestimmungen der Organisation zuwiderläuft, zu enthalten, d. h. die Mannschaft unternimmt nichts, was Gegenstand des Streites oder des Anstoßes der bei uns bestehenden politischen Arbeiterorganisationen bilden kann. Werden diese Bestimmungen von Euch in bindender Form zugesagt, so gilt die Genehmigung des Spiels in Deutschland zu den bereits in Berlin verabredeten Datum und Bedingungen als gegeben. Wir erwarten die Antwort telegraphisch.“

Eine Antwort liegt vorläufig weder aus Frankreich noch aus Rußland vor, sodaß über das endgültige Zustandekommen des

Spieles noch nichts gesagt werden kann. Das Spiel würde gegebenenfalls schon am kommenden Sonntag in Berlin stattfinden.

Der Arbeiter-Radsportbund „Solidarität“ hielt zu Beginn des neuen Jahres eine Gaukonferenz in Dissenbach ab. Aus den Berichten des Vorsitzenden und des Kassierers war zu entnehmen, daß der Bund im vergangenen Jahre trotz der wirtschaftlichen Notlage der breiten Massen gute Fortschritte gemacht hat. Auch das Fahrradhaus „Frisch-Luft“ steht auf da und ist mit Aufträgen reichlich versehen. Gegenwärtig werden die Fabrikationsräume um fünf Hallen mit 500 Quadratmetern Flächenraum erweitert; andere Neubauten sind geplant. Die finanzielle Grundlage des Unternehmens ist gesichert. Die Konferenz beschloß, den Bundestag im Juli in Karlsruhe stattfinden zu lassen.

Die erste Ringer-Mannschaft der Freien Kraftsportvereingung Köln weckte in der vergangenen Woche in der Schweiz und in Süddeutschland auf einer Ringkampftournee. In Basel siegte die Kölner Mannschaft vor 2000 Zuschauern. In Oppau stand die Mannschaft der süddeutschen Meister-Mannschaft gegenüber. Auch hier konnte die Kölner Mannschaft den Sieg erringen.

Am Sonntag fanden sich in Köln die beiden ersten Mannschaften des Fußballbezirks Meister im Arbeitersport S. C. Köln-Nord und Frischluft Süß im Gesellschaftsspiel gegenüber. Die Süßler errangen einen einwandfreien 5 : 1-Sieg über den durch Ersatz geschwächten Meister.

Fußball. Am Sonntag fanden sich im Fußball-Kreismeisterschaftsspiel Fortuna 1 Halle und Freie Turnerschaft Braunschweig gegenüber. Nach einem flotten, schönen und offenen Spiel siegte Braunschweig mit 5 : 3, Eckverhältnis 4 : 3 für Braunschweig.

Aus den Kreisen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ wird uns geschrieben: Vielfach ist in letzter Zeit aus den Kreisen der Arbeiterenschaft die Anregung ergangen, unter den Arbeitern, vor allem unter der sportliebenden Arbeiterschaft eine neue Organisation ins Leben zu rufen: eine Volks-Ferienheim-Gesellschaft. Demgegenüber wird mit Recht darauf verwiesen, daß sich die sozialistische Arbeiterschaft bereits vor einer Reihe von Jahren eine Organisation geschaffen hat, die in ganz Deutschland und auch im Ausland Fuß faßte und Ferienheime errichtete. Es ist dies der Touristenverein „Die Naturfreunde“ mit dem Sitz in Wien. In Deutschland zählt dieser Verein schon nahezu 100 000 Mitglieder und verfügt bereits über etwa 200 Naturfreunde-Häuser, die als Ferien- und Wanderheime dem gesamten schaffenden Volk zur Benutzung zur Verfügung stehen. Es liegt also nichts näher, als daß die Arbeiter, die ihre Ferien draußen in der freien Natur verbringen wollen und die Vor-

züge der eigenen Ferienheime der Arbeiterschaft gegenüber Gasthöfen erkannt haben, sich den „Naturfreunden“ anschließen und damit zugleich zahlreiche Vergünstigungen in den Ferienheimen erwerben.

Bürgerliche Sportbewegung

(SPD-Meldungen.)

Köln, 12. Januar.

Vor 20 000 Zuschauern spielte am Sonntag in Köln der schwedische Fußballmeister in der Hauptkampfbahn des Stadions gegen eine Kölner Stadtmannschaft des bürgerlichen Fußball-Bundes. Der Schwede siegte nach hervorragendem Spiel 4 : 3.

Paris, 12. Januar.

Die Schwergewichtsmeisterschaft der Welt hat am Sonntag in Paris der Franzose Rigoulot mit 2320 gegen 2089 Punkte über Cadine gewonnen. Die aufgestellten Rekordziffern betragen in Kilogramm: Stemmen links 45, Stemmen rechts 54, mit beiden Armen 100,5, Hochstoßen rechts 93,5, Hochstoßen mit beiden Armen 106,5, Hochheben vom Boden 271,5. Ein alljährlich von der Sportredaktion des „Journale“ über 9 Kilometer veranstaltetes Rennen wurde am Sonntag vom Sieger des vergangenen Jahres Marchal in 30 Minuten 20 Sekunden wieder gewonnen.

Zürich, 12. Januar.

Bei der Schneeschuh-Springkonkurrenz in Pontresina erzielt als Erster Karlsson Sprünge zwischen 53 und 63 Meter, womit er die größte Leistung des Tages und zugleich einen neuen norwegischen Rekord aufstellte. Zweiter wurde Ulemier-Schweiz mit Sprüngen von 47, 53, 56 und 58 Metern. Beim Skifpringen in Gstaad wurde Erster Strömstedt-Norwegen, Zweiter Osterud-Norwegen. Beim Schneeschuh-Dauerlauf in Arosa über 3500 Meter wurde Erster Jogg in 4 Stunden 5 Minuten, Zweiter Fleuler in 5 Stunden 5 Minuten.

Genf, 12. Januar.

Ein Fußballstädtewettkampf Lyon-Genf endete am Sonntag in Genf unentschieden mit 3 : 3, ein Freundschaftsspiel des Kantons Neuchâtel gegen Chamoni mit 1 : 2. Turnfestivals: Zürich spielten gegen St. Gallen 9 : 1, Bern gegen Basel 2 : 1.

Schwimmerprüfung. Amtlich wird mitgeteilt: Eine Prüfung für Schwimmer und Schwimmerinnen findet am 12. Februar an der Preussischen Hochschule für Leibesübungen statt. Gesuche um Zulassung sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufs, eines politischen Führungszeugnisses und eines amtsärztlichen Gesundheitszeugnisses bis zum 20. Januar an den Direktor der Hochschule in Spandau, Radelandstraße 59, einzureichen.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Seeretz. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltet am Sonntag, dem 17. Januar bei Cordts einen Werbeabend, zu dem die umliegenden Ortsvereine eingeladen werden. Redner: Fritz Hansen-Riel. (S. 3n.)

Lauenburg

Bät bei Kakeburg. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Bät, hielt am Sonntag seine 1. Generalkonferenz im Reimerschen Lokale zu Schlagsdorf ab. Die Jahresabrechnung wurde genehmigt, ebenso wurde die Anschaffung einer Reichsbanner-Fahne einstimmig angenommen. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Vorsitzender Carl Schröder-Bät, Stelln. Carl Steinhagen-Meschow, Kassierer H. Bohs-Zietzen, Schriftführer W. Jährenhagen-Schlagsdorf. Alle Schriften für den Ortsverein Bät sind zu richten an den Vorsitzenden Carl Schröder-Bät-Kakeburg.

Kakeburg. Nachwahl Lauenburgs zum Provinziallandtag. Die am Sonntag für Lauenburg vorgenommene Nachwahl von drei Abgeordneten für den Provinziallandtag hatte folgendes Ergebnis: Auf die Nationale Liste entfielen 6307 Stimmen, auf die Sozialdemokratische 3871, auf die Kommunistische 772 und auf die Mittelständische 1521 Stimmen. Gewählt wurden: Landrat Schönberg (St. Georgsberg) und Hufner Timm als bürgerlicher Vertreter, sowie der Gemeindevorsteher Zimmer (Wesenhörst) als sozialdemokratischer Abgeordneter. Dem letzten schleswig-holsteinischen Provinziallandtag gehörten ebenfalls zwei bürgerliche und ein sozialdemokratischer lauenburgischer Abgeordneter an.

Stadteckste

Hamburg. Genossenschaftliche Erfolge. Die „Produktion“ erzielte im Jahre 1925 einen Kleinhandelsumsatz von insgesamt 40 000 280,25 Mk. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahre beträgt 7 627 454,89 Mk. oder 23,6 Prozent. An dem Umsatz sind beteiligt: Die Kolonialwarenläden mit 19 174 524,28 Mk.; die Schlachterläden mit 11 749 928,82 Mk.; die Brotläden mit 4 851 394,66 Mk. und verschiedene Spezialverkaufseinrichtungen mit 4 224 431,49 Mk. Neu eröffnet wurden 6 Verkaufsstellen, 6 Schlachterläden und 2 Brotläden sowie 2 Spezialverkaufseinrichtungen. Die Zahl der Läden, die von der Produktion unterhalten werden, beläuft sich im Augenblick auf insgesamt 285. Die Betriebe der Produktion waren im allgemeinen das ganze Jahr über gut beschäftigt. Neu eingerichtet wurde eine Kaffeerösterei, die auch eine Malzanlage zur Herstellung von Malzstee besitzt. Außerdem wurde der Neubau einer Molkerei in Schwanheide begonnen. Die Molkerei soll in den ersten Monaten des Jahres 1926 in Betrieb genommen werden. Die Bauabteilung konnte im verfloßenen Jahre einen Neubau mit 196 Wohnungen fertigstellen und mit der Errichtung eines weiteren Häuserblocks beginnen, in dem 46 Wohnungen hergestellt werden sollen.

Hamburg. Im Rettungsring auf hoher See. Der Dampfer „Friedrich Jürgen“, von London kommend, hat in Hamburg einen Mann namens Otto Emil Siedschlag ausgeführt, der im völlig erschöpften Zustand dem Hafentrankenhaus zugeführt wurde. Der Mann gab an, daß er auf dem Hamburger Dampfer „Haimon“, der vor einigen Tagen nach dem Levante abgegangen ist, bedienstet war. Beim Aussehen eines Bootes sei er über Bord gefallen. Man habe ihm zwar sofort einen Rettungsring zugeworfen, den er auch ergriff, er sei dann aber so weit abgetrieben worden, daß es dem Dampfer

Es genügt nicht, nur nutzlosen Gegenstand bloß zu besitzen, sondern es handelt sich darum, möglichst viele Leute davon zu kenne zu lernen.

Die Zeitungsbanner in unserem Blatt ist das wichtigste Mittel dazu!

nicht möglich gewesen sei, ihn wieder an Bord zu nehmen. Der Mann hat etliche Stunden im Rettungsring auf der Nordsee umhergetrieben; er wurde in diesem Zustand von dem Dampfer „Friedrich Jürgen“ aufgegriffen.

Schleswig-Holstein

Altona. Informationsreise. Sonnabend und Sonntag weitten hier die Schleswig-Holsteinischen Mitglieder des Preussischen Landtages, um sich über die finanzielle und städtebauliche Sonderlage Altonas gegenüber Hamburg zu informieren. Nach der Begrüßung der Abgeordneten durch Oberbürgermeister Brauer besichtigte man die Altstadt und das Sanierungsviertel an der Hamburger Grenze. Sonntag vormittag hörten die Abgeordneten Vorträge von Bürgermeister Dr. Ebert über die finanzielle Lage der Stadt Altona gegenüber Hamburg und von Senator Dörsner über städtebauliche Aufgaben in Altona. Nachmittags schlossen sich Besichtigungen kommunaler Neuschöpfungen an. Die Altonaer Altstadt ist so dicht besiedelt, wie kein Stadtteil einer anderen Großstadt. Der Hellar ist hier von sieben bis achtundert Menschen bewohnt.

Riel. Staatliche und städtische Subvention der Schifffahrt. In der vertauilichen Sitzung der Stadtkollegien wurde folgendes beschlossen: Unter der Voraussetzung, daß das Reich drei Dampfer unentgeltlich zur Verfügung stellt, daß die Rieler Kaufmannschaft mit 100 000 Mk. der preussische Staat mit 50 000 Mk. und die Provinz mit 25 000 Mk. der Betriebsgesellschaft beitreten, und daß die Provinz die Deckung eines großen Teiles des Betriebsunterfehusses übernimmt, wie die Stadt Riel, und daß der verbleibende Rest des Unterfehusses vom oren-fischen Staat gedeckt wird, erfolgt der Beitritt der Stadt Riel zu der zu gründenden Betriebsgesellschaft Riel-Rordör-Linie mit einem Anteil von 25 000 Mark. — Da mußte Lübeck schon anders in den Beutel greifen.

Mecklenburg

Schönberg. Zum Bildungsabend am Donnerstag, dem 14. Januar, hat der Genosse Korl Weidert-Lübeck den Vortrag übernommen. Er wird über „Finnland, Land und Leute“ berichten, von dem unser Genosse durch längeren Aufenthalt sich umfassende Kenntnisse erworben hat. Wir hoffen auf großes Interesse unserer bildungshungrigen Genossen und Genossinnen.

Ein neuer Weg

Das „Buch der Woche“

Die Zeit der Not, die wir durchleben, zwingt zur Einschränkung aller irgendwie entbehrlichen Bedürfnisse. Und da nun einmal der Hunger des Körpers stärker und unerbittlicher ist als der Hunger des Geistes, so ist es verständlich, daß die Ausgaben für die kulturellen Bedürfnisse am allerersten eingeschränkt oder gar gänzlich ausgeschaltet werden. Wir erleben es immer wieder — im großen wie im kleinen — im Haushalt der Gemeinden wie des einzelnen. Jeder, der es ernst meint mit der Zukunft unseres Volkes und der Arbeiterbewegung im besonderen, sieht die ungeheure Gefahr, die gerade in dieser Beschränkung der geistigen Kost der breiten Massen liegt. Je stärker die Not drückt, um so notwendiger ist Ausfüllung, seelische Erhebung und Entspannung. Es liegt ein tiefer Sinn darin, daß weibliche Gemeinden in Zeiten großer Erwerbslosigkeit neben geblühenden Beihilfen und Unterstützungen auch Vorträge, Konzerte, Bühnenvorstellungen kostenlos oder zu geringen Preisen vermitteln.

Denselben Weg geht jetzt unser zentraler Parteiverlag, indem er aus seinen wertvollen Beständen in jeder Woche ein bestimmtes Buch, abwechselnd unterhaltenden und aufklärenden Charakters, mit einem noch nicht dagewesenen Preisnachlass zur Verfügung stellt. Es handelt sich hier um eine wohlüberlegte Rotkistens-maßnahme allergrößten Stils, bei der im Interesse der Sache die Kostenfrage eine sehr untergeordnete Rolle spielen soll. (Die Preise der betreffenden Bücher liegen unter dem Selbstkostenpreis.) Wie großzügig dabei vorgegangen werden soll, ersehen man aus den beiden ersten Bänden, die als „Bücher der Woche“ zum Verkauf gestellt werden. Der große sozialistische Bekenntnisroman Erich Kuttners, „Schicksalsgefährten“ (ein Leinwandband von 360 Seiten Umfang), wird für 1,50 Mk. statt 5,50 Mk. in der Woche vom 11. bis 17. Januar angeboten; „Karl“ (Karl Liebknecht), das Buch derer, die mit Wissen wandern möchten, eine Fundgrube geschichtlicher Erkenntnisse, mit 24 Kunstdruckbildern, ist in der Woche vom 18. bis 24. Januar für 20 Pf. statt 2,50 Mk. erhältlich. (Bestellungen an den Verlag Diez, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.)

Schon aus diesen Zahlen ersehen man, daß diese kulturelle Notstandsaktion kein „Geschäft“ ist. Es fragt sich, ob der neue Weg, der hier beschritten worden ist, auch der richtige ist, um wirklich an diejenigen Kreise heranzukommen, denen dadurch der Erwerb guter Bücher ermöglicht werden soll. Die Frage beantwortet sich durch die Gegenfrage, ob man durch irgend ein anderes „Verteilungsprinzip“ an alle diejenigen herankommen kann, deren wirtschaftliche Lage ihnen nur den Erwerb billigerer Bücher gestattet.

Da Arbeitsverhältnisse, Arbeitsbedingungen wie Unterhaltensverpflichtungen heutzutage zu vielfältig sind, um irgend ein Schema, irgendeinen Normsatz festzustellen, so bleibt nur der Weg der generellen Preisermäßigung. Es ist dabei nicht zu vermeiden, daß auch wirtschaftlich besser gestellte Schichten sich die Gelegenheit des billigen Buchkaufes in jeder Woche zunutze machen. Das wäre erst dann ein Schaden, wenn dadurch diejenigen, die auf die Verbilligung schlechthin angewiesen sind, im Erwerb dieser Bücher beschränkt würden. Wir sind trotz der Großzügigkeit der Maßnahme nicht Optimisten genug, zu glauben, daß die zur Verfügung gestellten 2000 bis 3000 Bände bereits in den ersten beiden Tagen jeder Woche vergriffen wären. Wir wollen es von ganzem Herzen wünschen und würden dann auch unsererseits Vorschläge zu anderen Verteilungsmöglichkeiten machen.

Einstweilen wollen wir uns aber dessen freuen, was wir haben. Wir wollen den Verlag Diez zu dem ersten, von ihm inaugurierten kulturellen Rotkistensaktion der Sozialdemokratie beglückwünschen und hoffen, daß recht viele der wirtschaftlich Schwächeren die Gelegenheit zum Erwerb billiger Bücher benutzen. Den wirtschaftlich Stärkeren aber unter uns sei gerade angesichts dieser außergewöhnlichen Maßnahme die Mahnung ins Gedächtnis gehämmert: Bergeht eure Bücher nicht! Gerade in Zeiten der Not — hinein in eure Volksbuchhandlung! Prüft alles, und das Beste behaltet!

Neues aus aller Welt

Der Raubüberfall in Mexiko

Nacht Banditen hingerichtet.

Montag gelang es Soldaten der Bundesarmee, die Banditen, die am Sonntag den Ueberfall auf einen mexikanischen Eisenbahnzug verübt und Begleitmannschaft und Reisende niedergemetzelt hatten, einzukreisen. Eine bisher noch unbekannt Anzahl der Banditen wurde getötet oder gefangen genommen. Nacht Gefangene wurden hingerichtet. Die Beute, die die Banditen gemacht hatten, konnte ihnen wieder abgenommen werden.

Die Ueberlebenden aus dem von Räubern überfallenen Zug, die vollkommen mittellos in Guadaluajara eintrafen, berichteten schreckliche Einzelheiten des Ueberfalls. Die Zahl der in brutaler Weise hingerichteten mexikanischen Passagiere beträgt fünfzig. Die sich abspielenden Szenen spotteten jeder Beschreibung. Der Boden der Eisenbahnwagen war von Blut überflutet, während die eingeschlossenen Passagiere um Gnade baten. So gar viele Leute, die der Ausplünderung keinen Widerstand leisteten, wurden ermordet. Anglisthrene der Verwundeten wurden laut, als die Flammen die Wagen in Asche legten. Schließlich fuhren die Räuber in rasender Fahrt mit der Lokomotive nach der Station Yurecuaro und plünderten die Stadt aus. Darauf ergriffen sie die Flucht in die Berge und verschwanden. Der Zugführer, dem es geglückt war, zu entkommen, fand, nachdem er die ganze Nacht hindurch gewandert war, eine nicht zerstörte Telegraphenleitung und erbat telegraphisch Hilfe, woraufhin Hilfstruppen mit Truppen in kurzer Zeit auf dem Schauplatz der Tat erschienen.

... wie das Geleß es befaßt!

Es steht schlimm im deutschen Lande, wie überall, wo der planlose Kapitalismus rafft. Firmen und Betriebe, die gleich den deutschen Eichen allen Stürmen zu trotzen schienen, fallen um und müssen „gestützt“ werden. Wenn auch das nicht hilft, dann kommt eben der Herr Vollstreckungsbeamte, alias Gerichtsvollzieher, und „Heßt“.

In einem baarreichen Orte war eine Fabrik landwirtschaftlicher Geräte in Zahlungsunfähigkeit geraten. Steuerstände waren bis nach der Saison gestundet und sogar schon teilweise durch Scheck angewiesen worden. Auch Holzgelber waren fällig. Das Holz aber lag noch im Walde und hatte seiner Abfuhr.

Ein Unglück kommt selten allein! In einem Wintermorgen lag die ganze Fabrik in einer lodenden Flamme. Noch ehe die Löscharbeiten beendet waren, erschien der Herr Vollstreckungsbeamte mit seiner Aktenmappe und ihrem unerfreulichen Inhalt an gewissen Singedöckeln.

Da standen gerettete Möbel. Den Finger drauf: die nehmen wir! In einer Hofede stand ein Klavier. Ein geretteter Motor wollte eben anfangen zu „laufen“. Den Finger drauf: die nehmen wir! So fingerte der Herr Gerichtsvollzieher angelehnt der lodenden Flamme und ungeachtet des großen Unglücks herum, bis er für 3000 M gerettete Wertgegenstände gespändelt hatte. Wehstöhnend dachte er an den Bibelpruch: „Ich bin nicht gekommen, das Geleß anzuspüren, sondern es zu erfüllen“, und waltete seines Amtes, wie das Geleß es befaßt.

F. A. Celtis.

Selbstmord in religiösem Wahn. Aus Gelsenkirchen wird der tragische Tod eines jungen Mädchens bekannt. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um einen Akt religiöser Verirrung. Das 19jährige Mädchen gehörte einer Sekte an, die sich auch mit dem Tötungskloß beschäftigt. Bei einer derartigen Sitzung soll dem Mädchen durch den Tisch gesagt worden sein, daß es noch im Laufe des Dezembers sterben würde. Von Wahnvorstellungen gepackt, hat sich das junge Mädchen in ihrer Dämmerung mit Petroleum übergeben und sich dann selbst in die Augen gezündet; an den erlittenen schweren Brandwunden ist es dann gestorben.

Der Ausbruch des Sejus erwidelt sich heftiger, als es anfänglich schien. Aus dem eingefüllten Krater erheben sich dicke graue Rauchwolken, die weißgrau werden, und harter Dampfregen. Gleichzeitig wälzen sich zwei von Schlamm und Asche umhüllte Lavastrome von West und Nord die Abhänge des kleinen Kraters hinab. Einer bewegt sich wie bei der letzten großen Eruption in Richtung Soscotocake und Tortananziala, doch besteht keinerlei Gefahr für beide Ortschaften. Die drohenden Lavamassen müssen, ehe sie die Orte erreichen, einen 200 Meter tiefen, ausgebrannten Krater überbrücken.

Die Produktion der Ford-Werke. Die Fabriken Henry Fords haben nach der Statistik der Firma im vergangenen Jahre 210358 Automobile, Lastwagen, Motorboote und Flugzeuge produziert, was eine Steigerung über 2000 gegen das Vorjahr bedeutet.

Sturz zweier amerikanischer Flieger. Zwei amerikanische Flieger, die am 2. Januar in der Nähe von Atlantic City zu einer Rollenübung auf hoher See gezwungen waren, wurden von einem amerikanischen Kaperboot nach Kennerl eingekerkert. Die Flieger waren, da sie eine Wache auf dem Ozean herumgetrieben waren, nahezu verhungert.

Schwerer Raubüberfall in Kennerl. Einem Junkenzug zufolge schlugen Straßenräuber zwei Juweliere, die aus ihren in der Nähe gelegenen Sälen kamen, an der Ecke der 48. Straße und 5. Avenue nieder und raubten ihnen einen Sack, der an geschliffene Diamanten im Werte von mehr als 100 000 Dollars enthielt. Die Räuber entkamen trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung mit ihrer Beute.

Eine Erbschaft von 20 Millionen Pfund

Ke ist das Geld, und wer hat die Erben?

Der Berl. Tagbl. wird aus Karischan geschrieben: Die deutsche Reichsrepublik hat sich durch eine schicksalhafte Erbschaft, die ein gewisser Herr von Karischan in Südamerika hinterlassen hat, von dem zwei Brüder und vier Schwestern in Lodz wohnen, vermacht hat, seit einiger Zeit in großer Aufregung gehalten. Es handelt sich hierbei um nicht mehr und nicht weniger als um 20 Millionen, in Kar-

ten: zweihundert Millionen Pfund Sterling. Der Leser muß sich hierbei die Augen reiben. Er hat aber tatsächlich richtig gelesen: Es handelt sich um 200 Millionen Pfund Sterling. Der Leser hat also nicht ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ geträumt, 200 Millionen Pfund Sterling sind mehr als 4 Milliarden Goldmark, also 8 Milliarden Mark, das sind sechs-mal soviel, als was das polnische Budget für das Jahr 1926 ausmacht.

Der ehemalige Besitzer dieses Riesenvermögens, namens Samuel Stern, wurde in dem Dorfe Benggomo im Dombrowaer Industriegebiet in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts geboren. Um nicht beim russischen Heere dienen zu müssen (nach den damaligen russischen Militärgesetzen hätte er 25 Jahre aktiv dienen müssen), floh er ins Ausland. Er wurde anfangs von großem Unglück verfolgt, konnte nicht „hochkommen“, und so wanderte er von Land zu Land, kam dann schließlich nach Südafrika, wo er durch Zufall, aber noch mehr durch seiner Tüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit und Schläuheit, in den Besitz zahlreicher Goldgruben und Brillantenfelder gelangte. So wurde er einer der reichsten Bürger Südafrikas und erhielt von der englischen Regierung den Titel eines Lords Landswort. Er starb im Jahre 1909 und hinterließ das oben genannte riesige Vermögen von 200 Millionen Pfund Sterling. Die Deffenlichkeit wurde auf dieses märchenhafte Vermögen durch eine Veröffentlichung des Oberabbiners für Südafrika, Dr. Landau, in dem englisch-jüdischen Kapstadter Blattchen „Jewish Standard“ aufmerksam gemacht. Ein Berliner Blatt druckte als erste europäische Zeitung die Meldung nach. Hierdurch kam die Nachricht auch nach Galizien und Kongresspolen. Aber nur wenige Zeitungsleser wollten der sensationellen Meldung Glauben schenken. Unter ihnen befand sich ein Ch. E. Kühn aus Krakau, der sich an das Berliner Blatt mit verschiedenen Anfragen wandte. Die Berliner Redakteure bestätigten Kühn die Richtigkeit der Meldung und machten dabei die Bemerkung, daß die englische Regierung die ganze Angelegenheit am liebsten verjagen wolle, damit das fabelhafte Vermögen nicht ins Ausland abwandere. Kühn beauftragte darauf den Berliner Rechtsanwalt Dr. Rosenmund, genaue Nachforschungen in der fraglichen Erbschaftsangelegenheit anzustellen, da Kühn als Miterbe in Frage kam. Der Berliner Rechtsanwalt stellte fest, daß der märchenhafte Nachlaß tatsächlich existierte und von einem Schwager Sterns, namens Jaimel Hirsch, vererbt wurde. Hirsch wollte sich mit dem Berliner Rechtsanwalt in keine näheren Verhandlungen einlassen, er erklärte, daß er nur mit einem Bevollmächtigten aller in Polen wohnenden Erben verhandeln wolle. Der Erbschaftsangelegenheit wandte dann nach dem Warschauer „Kafz Irzeglonb“ ein Lodzer Bürger namens Berger keine Aufmerksamkeit zu. Der Ausbruch des Weltkrieges aber unterbrach seine Verhandlungen mit dem südafrikanischen Testamentsvollstrecker. Erst vor einigen Monaten gelang es Berger mit Hilfe des polnischen Botschafters in England, Skirunt, und mit Hilfe der englischen Regierung die Aktion zur Erlangung des riesigen Vermögens zu erneuern. Berger begann die übrigen Erben in Polen zu suchen, was ihm mit Hilfe der Presse gelang. Er berief die Miterben zu einer Versammlung nach seiner Wohnung in Lodz ein. Die Versammlung sah den Beschluß, daß ein Bevollmächtigter der Erben in nächster Zeit nach Kapstadt entsandt werde.

Es sollen dabei insgesamt 600 Erben in Frage kommen, von denen also jeder mehr als 6 1/2 Millionen Goldmark zu erben hat. Die Erben wohnen hauptsächlich in Lodz und Warschau. Käme das Geld tatsächlich nach Polen, so würde der polnische Bevölkerung hierdurch ein riesiger Gewinn zuteil werden. Die Erben könnten zu Polens größten Finanzkräften werden, die dem katastrophalen Geldmangel in Polen mit einem Schlage abhelfen könnten.

Theater und Musik

Stadttheater.

Städtisches Orchester.

Viertes Sinfonie-Konzert.

Dem vierten Sinfoniekonzert des Städtischen Orchesters gab die Leitung des Gastdirigenten Professor Dr. Siegmund von Hausegger das Gepräge. Seit der Zeit des Meisterdirigenten, Hans von Bülow, hat man sich daran gewöhnt, den Leiter vor das Kunstwerk zu stellen, oder — mit andern Worten — die geniale Reproduktion höher zu werten als die Schöpfung an sich, oder — nach andern — man will nicht Mozart, Bach, Beethoven oder Roderne hören, sondern man trägt Verlangen, Strang, Jurtzwängler, Ruff, Abendroth, Weingartner oder auch andere Meister des Takts, deren Rufmeh mehr lokal begrenzt ist, als Dirigenten zu bewundern. Was sie dirigieren, ist zwar nicht ganz gleichgültig, aber erst in zweiter Linie wichtig. Und doch verfährt der Konzertsänger, er habe „Mitschlag der Mottel gehört“, nach etwa Schubert oder Schumann. Am Montag nun konnte man Siegmund von Hausegger „hören“, aber anscheinend wollte man das gar nicht. Viele von denen, die überall dabei leiz wäßen, wo mit viel Kellame Ruff gemacht wird, waren ferngeblieben. Hausegger, ein Mann von bedeutendem Können, ist wahrlich nicht mit genug Kellame eingeführt worden; sein Kommen bedeutet infolgedessen keine Sensation, und das verstimmt die Musikfreunde. Er ist allerdings so gar kein Kulturmusiker, kein Mann der großen Geiste, sondern seine Leistung beruht auf durchaus sorgfältiger Probenarbeit. Ein Dirigent, der sich während der Proben mit seinem Orchester restlos auseinandersetzt, weiß, was er ihm zumuten darf; er will nicht mehr heranziehen, als er hineingelegt hat. Freilich verlangt diese Art zu musizieren angesichts der Proben, und mancher Dirigent, dem die nicht in genügendem Ausmaß zur Verfügung stehen, wird immer wieder verlegen, durch dirigiertechische Fertigkeit, durch begeistertes Anfeuern, durch faszinierende, bewundernde Ueberzeugung seines Willens auf die Ausführenden das Gehe in Leistungsfähigkeit aus ihnen herauszuloden. Auf die Art entstehen mitunter Improvisationen, die in ihrer Unmittelbarkeit härter wirken, als eine völlig einwandfreie Uebersage. Häufig allerdings wird es in solchen Fällen auch daneben glücken in einem Maße, das verstimmt wirken muß. Viele Dirigenten überschreiten zudem den Spielraum, den der Komponist dem Gefallenden eingeräumt hat, eigenwillig, um vor allem ihre persönliche Auffassung zur Geltung zu bringen. Hausegger läßt dagegen das Kunstwerk als solches für sich sprechen.

Rebers wundervolle Freikonzerte, eine sinfonische Dichtung in Miniaturausgabe, eröffnete den Abend. Die prächtige Steigerung, mit der das Werk durchgeführt wurde, sollen die Begünstigten überzeugen, die ein Verstoß in dem Ausruf: „D

Weber!“ zusammenfaßt (Instrumentationslehre). Hauseggers „Sinfonische Variationen über ein Kinderlied“: Aufklänge, schloßen sich ihr an. Was aus dem einfachen Thema herauswächst, überrascht durch Klangzauber und Kraft poetischer Erfindung. Hausegger besitzt die Kunst der Beherrschung der Mittel und der Formen und kennt die Ausdrucksmöglichkeiten eines großen Orchesters. Klangabstimmung, geschickte Verbindung und Ablösung klangverwandter Instrumente setzen in Erstaunen. Das Werk hält sich fern von gequälter Modernität; es bewegt sich durchaus tonal. Der Hörer, der sich zudem auf die thematische Analyse des Komponisten stützen kann, wird kaum nennenswerten Schwächen begegnen, die das Verständnis hemmen. Die Uebersage gereichte sowohl dem Komponisten wie dem mit Hingebung folgenden Orchester zur Ehre.

Den zweiten Teil des Abends füllte die Sinfonie Nr. 3 in Es-Dur (Sinfonia eroica) von Beethoven. Hausegger, der auswendig dirigierte, gefaltete sie ungemein plastisch mit feinsten Herausarbeitung der Steigerungen. Scharfe Gliederung und sorgfältige Schattierung fielen auf. Das Kunstwerk stand im Mittelpunkt. Um seine formvollendete Darbietung handelte es sich. Keine durch Willkür oder Eigenbrötelei verursachte Verletzung von Linie oder Form trübte den Genuß. Und doch trug alles musikalische Geschehen den Stempel einer Persönlichkeit, wie das bei einem Dirigenten vom Range Hauseggers selbstverständlich erscheint. Die klangliche Prägnanz, die streng im Sinne Beethovens sich vollzog, war von einer Ausdrucksintensität, die pacid. Der bekannte Tranermarkt erklingt in dieser Besetzung in ganz anderer Gewandung, das Suchende des Scherzos wirkte mitunter gepenslich. Die Hörer standen im Banne dieser Leistung und ehrten mit dem Dirigenten auch das Orchester.

Briefkasten

H. S. Wenden Sie sich an Trainer Palmer in Hamburg-Groß-Portel. Näheres über die Bedingungen der Jodeireiter können wir Ihnen nicht sagen. Vergessen Sie nicht, Ihr Gewicht genau anzugeben.

H. B. Der schöne Schläger kommt in der Operette „Die kleinen Lämmer“ vor. — 50 Pf. der Arbeiterwohlfahrt überweisen.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Abteil sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröpelstraße 32 nicht an die Redaktion des Süderbootsboten zu richten.

Freier Jammersportverein Lübeck. Technische Sitzung am Donnerstag, dem 14. Januar, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim. Das Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht.

Arbeiter-Turn- und Sport-Verein Schlutup. Schlußtag am Sonntag, dem 17. 1. 26. Treffpunkt aller Abteilungen 1/2 Uhr Klublokal. — Untere Übungsstunden finden statt: Männer und Jungen Dienstags und Freitags von 7 1/2—9 1/2 Uhr. Frauen Montags von 7 1/2—9 1/2 Uhr. Anaben und Mädchen Montags, Dienstags und Freitags von 3—7 Uhr. Der Vorstand.

Achtung, Fußball-Abteilung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck! Am kommenden Freitag, dem 15. 1., abends 8 Uhr findet unsere Generalversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Genossen Pflicht! Der Vorstand. J. U. P. M.

Achtung, B. S. B. 1 Am Freitag, dem 15. Januar, abends 8 Uhr findet die diesjährige Hauptversammlung im Vereinslokal statt. Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der Tagesordnung muß jeder Genosse erscheinen. Der Vorstand.

Borangelte! Am Sonntag, dem 17. Januar, nachm. 2 Uhr gehen wir auf dem Kai an der St. Lorenz Union 08 (Hamburg) und Bornwärts (Lübeck) im Gesellschaftslokal gegenüber Union 08 eine gute Hamburger A-Klassenmannschaft und wird Bornwärts schwer kämpfen müssen, wenn er seine bisherige Form behaupten will. Einer Mannschaft schon jetzt den Sieg anzusprechen, dürfte verfehlt sein. — Vor diesem Spiel treffen sich B. S. B. Jug. und B. S. B. Jug. B. S. B. wird alles aus sich herausgeben, um gegen seinen Gegner gut abzuschneiden. — Am Vormittag von 11 bis 11 1/2 Uhr gehen wir auf der Lohmühle Seeufer 1 und B. S. B. 2 gegenüber. Nach dem Siege des B. S. B. 2 wird Gerechtigkeit schon gewaltig anstrengen müssen. Es wird dieses ein offener Kampf sein. Um 11 Uhr gehen wir dann Gerechtigkeit 2 gegen B. S. B. 3 auf demselben Plage gegenüber.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Nachdruck verboten. Die Wetterlage hat sich wenig verändert. Ein umfangreiches Hochdruckgebiet mit seinem Kern von 785 Millimeter über Norddeutschland beherrscht fast ganz Europa. Durch die östlichen Winde werden kalte Luftmassen westwärts gebracht. So ist in ganz Deutschland Beschattung des Frostes eingetreten, die nördliche Ausstrahlung wird die Abkühlung noch weiter unterstützen, wodurch sich bei uns die Hochdrucklage noch festigen wird.

Borangelte für den 13. und 14. Januar. Ganze Küste: Mäßige Winde aus östlichen Richtungen, wolkig bis heiter, meist trocken, kälter.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Bünie Aktiengesellschaft. Dampfer Sankt Jürgen, Kapl. E. Vog, ist am 11. Januar 8 Uhr abends in Kopal angekommen. Angelommene Schiffe 12. Januar. D. Mira, Kapl. Willberg, von Helgoland, Stückgut, 3 Tg. — Notorisch. Sob, Kapl. Rosenbach, von Sten, leer, 3 Tg. Abgegangene Schiffe 12. Januar. D. Karl, Kapl. Trillhase, nach Hamburg, Stückgut. — D. Rhea, Kapl. de Ruhr, nach Wismar, Stückgut.



Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter

Donnerstag, 14. Januar.

6.55 Uhr norm.: Zeitangabe. — 7 Uhr norm.: Wetterfunk. Letzte Drahtmeldungen. — 7.15 Uhr norm.: Medizinsche Fluorieren. — 7.30 Uhr norm.: Wetterfunk. London. Meldungen. — 12—3 Uhr nachm.: Unterhaltungskonzert. In den Pausen: 12.15 Uhr nachm.: Funkbörse der Korag. — 12.55 Uhr nachm.: Kurzer Zeitgen. — 1.10 Uhr nachm.: Schifffahrtsfunk. — 2.45 Uhr nachm.: Funkbörse der Korag. — 3 Uhr nachm.: Eisbericht. — 3.35 Uhr nachm.: Zeitangabe. — 3.40 Uhr nachm.: Funkbörse der Korag. — 4 Uhr nachm.: Die Schiffsahrt im Fun. Kulturlehrermeldungen. — 4.15 Uhr nachm.: Unterhaltungskonzert. — 5 Uhr nachm.: Klavierwerke großer Meister. Gespielt von Carl Schübler. IV. Franz Schubert. — 6.05 Uhr abends: Malzerie der Funterbrück. — 7 Uhr abends: Schule der Sprachen: Spanisch. — 7.20 Uhr abends: Schule der Volksgesundheitspflege: „Lebensrettende Operationen“. Von Dr. Leungemann, Bremen. — 7.55 Uhr abends: Wetterfunk. — 8 Uhr abends: Große Scherzen — Kleine Nieder. — 10 Uhr abends: Tanzfunk. Wetterbericht, Sportbericht.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Solmitz. Für Freikunst Inhalt und Gestaltung: Hermann Bauer. Dr. Salicente: Carl Fiedrich. Verleger: Carl Fiedrich. Druck: Fiedrich, Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.



Bundestag 1926 am 20. und 21. Februar

Alle Kameraden und Republikaner werden schon jetzt und melden sich zur Teilnahme bei ihren Vorständen oder Kameradschaftsführern